

- ORSTOM: Monographie hydrologique du bassin du Niger. 2 ème partie: la cuvette lacustre. Paris 1970.
- o. V.: Etude économique préliminaire de la région des lacs de la rive gauche du Niger. Mission d'Etude et d'Aménagement du Niger. Bamako 1956.
- SALVY, Lt.: La région de Raz el Ma. In: *La Géographie*, Bd. XXII, 1910, S. 397-408.
- SIRCOULON, J.: Les données hydropluviométriques de la sécheresse récente en Afrique intertropicale. Comparaison avec les sécheresses „1913“ et „1943“. In: Cahiers ORSTOM, sér. hydrol., vol. XIII, Nr. 2, 1976.
- TRICART, J.: Rapport de la mission de reconnaissances géomorphologiques de la vallée moyenne du Niger. Mém. de l'Institut Français d'Afrique Noire, Nr. 72. Dakar 1965.
- TRICART, J., CARDOSO DA SILVA, T.: Etude géomorphologique du projet d'aménagement du Lac Faguibine (Soudan). Centre de géographie appliquée. Strasbourg 1957.
- VIGUIER, P.: Lac Faguibine. Rapport 1941, Service de l'Agriculture, Bamako.
- VILLATTE, Lt.: Le régime des eaux dans la région lacustre de Goundam (Dépression Faguibine-Daounas-Tele-Fati). In: *La Géographie*, Bd. XV, 1907, S. 253-260.

## FRAUEN-MIGRATIONEN UND SOZIALE WANDEL IN AFRIKA. DAS BEISPIEL KENYA\*

Mit 18 Abbildungen (z. T. als Beilagen II-III) und 2 Tabellen

KARL VORLAUFER

*Summary:* Female migration and social change in Africa. The case of Kenya

An extremely high sex-ratio (males per 100 females) had been the outstanding characteristic feature of colonial urban development in Kenya. It was mainly young men who participated in a migration from rural areas to urban centres in order to take part in the urban migrant labour market for a limited period of time, then returning to the rural settlement. In this way a pattern of circular migration developed between town and countryside and vice versa. The living costs of migrant labour had to be covered from time to time by the traditional subsistence economy in the migrants' home areas - e.g. during childhood or periods of sickness, after retirement or where the migrant's family remained in the home areas.

Traditionally only very few women migrated to urban centres. Not only were they needed to work on the fields at home, but the low wages in town, a severe shortage of housing and a very limited number of openings in the modern sector employment on offer to female migrants contributed to holding back females on their husbands' shambas. In addition to this, the bridewealth system strengthened the ties of women to rural areas where they could play an active role working on the shamba and by being mothers of as great a number of children as possible.

It can now be observed that in recent times an ever-increasing number of females is also attracted by chances of improving their economic well-being by moving to urban centres. Reasons for this additional migration-wave are to be found in a general weakening of traditional values and authorities, the increasing land shortage and the resulting population pressure in the rural areas, which are factors that do in fact force women to migrate to towns. When compared to the number of men migrating to towns, the number of migrating women, though fairly large, is still lower. On the other hand, women, once in town, will more often tend to stay in town and will not participate in the circular migration mentioned above. Recent statistics indicate that female net out-migration from many rural districts exceeds that of men. In this way, rapid urban growth

can be said to be mainly the result of women migrating to towns and subsequently staying in them.

The patterns of migration vary between districts and ethnic groups in accordance with spatially different social distances between rural and urban ways of life.

The sizeable female migration movement should not be seen as an indication of female emancipation, i.e. women taking a more active part in an effort to shape their own lives. It is in fact mainly women who have to carry the burden of social change. The decreasing importance of traditional authorities and values will also result in less effective systems of social security for women in tribal areas. It can therefore be stated that the influx of women into Kenya's urban centres is to a great extent the result of an ever-growing reduction to poverty of a substantial part of Kenya's female population.

### 1. Allocitative Mittelpunktsiedlungen und differentielle Migrationen

Wie in weiten Räumen Tropisch-Afrikas sind auch in Kenya die Städte ausschließlich durch den direkten Einfluss fremder Kultur und Herrschaft entstanden. An der Küste hatten Araber bereits vor Jahrhunderten stadtähnliche Siedlungen, wie u. a. Mombasa, Malindi oder Lamu gegründet, doch die weitauß meisten der heute wichtigen Städte entstanden erst im Zuge der Eingliederung dieses Raumes in das Britische Empire. Seit 1890 überzog die Kolonialmacht das Land mit einem Netz von Militär- und Verwaltungsposten,

\* Der DFG danke ich für die Unterstützung der Untersuchungen in Kenya.

von Handels- und Verkehrssiedlungen, aus denen sich im 20. Jh. häufig Städte entwickelten.

Diese frühkolonialen Mittelpunktsiedlungen waren die Standorte von Einrichtungen, die von allochthonen Bevölkerungsgruppen (Europäer, Inder) dominiert und zunächst auch fast ausschließlich getragen wurden. Die Zentren waren die „Brückenköpfe“ Europas, über die exogene Einflüsse und Innovationen in die afrikanische Gesellschaft eindrangen, die politische Herrschaft der Kolonialmacht abgesichert und die Integration der Bevölkerung Kenyas und ihrer Ressourcen in das Weltwirtschaftssystem gewährleistet wurden. Bis weit ins 20. Jh. hinein waren diese Siedlungen daher für Afrikaner Symbole fremder Herrschaft und einer fremden Kultur<sup>1)</sup>. Die städtischen Zentren hatten jedoch einen steigenden Bedarf an afrikanischen Arbeitskräften, der in der frühkolonialen Phase oft nur unter Einsatz politischer und wirtschaftlicher Druckmittel gedeckt werden konnte<sup>2)</sup>. Die Einführung der Kopf- und Hüttensteuer oder die Behinderung einer Cash crop-Produktion durch afrikanische Bauern, denen so eine monetäre Einkommensquelle verschlossen bleiben sollte, waren Instrumente, um die Aufnahme einer Lohnarbeit im modernen Sektor, in der Warenökonomie zu erzwingen.

Aus dieser Genesis der Mittelpunktsiedlungen ergibt sich ein markantes, seit der frühkolonialen Phase mit der Stadtentwicklung in Kenya verbundenes Charakteristikum: Die Zuwanderung von Arbeitskräften wurde in hohem Maße nur von jungen, arbeitsfähigen Männern getragen. Eine extrem disproportionierte Alters- und Geschlechtergliederung war so ein wesentliches Merkmal der afrikanischen Bevölkerung in den Städten (Tab. 1). Noch Mitte der 50er Jahre konnte die von der Britischen Regierung eingesetzte East Africa Royal Commission feststellen (S. 208), daß z. B. in Nairobi nur eine Minderheit der afrikanischen Bevölkerung mit ihren Familien in der Stadt wohnt. Die meisten Afrikaner waren unverheiratet oder ließen ihre Familien auf der heimischen Shamba (Agrarbetrieb) in den Stammesgebieten. Prostitution, Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten wurden als die negativen Auswirkungen fehlenden Familienlebens in den afrikanischen Quartieren bewertet. Den in die Städte wandernden Frauen blieb zu ihrer Existenzsicherung nur die Prostitution, da es für Frauen außerhalb des Haushalts kaum Arbeitsmöglichkeiten gab. Ein Bericht des Medical Officer of Health von Nairobi aus dem Jahre 1941 charakterisiert prägnant die Situation in den afrikanischen Quartieren: „... it is known that there are eight men to one woman, that most unions are temporary and sordid verging on prostitutions, and that the proportion of native women who are known as prostitutes is alarmingly high“ (zitiert aus *E. A. Royal Commission 1953/55*, S. 208). Noch 1962 entfielen bei der über 16jährigen afrikanischen Bevölkerung Nairobis auf 100 Frauen 251 Männer (*HAKE 1977*, S. 66).

## 2. Die Verflechtung von Subsistenz- und Warenökonomie: eine Determinante differentieller Migrationen

Der selektive Charakter der Zuwanderung wurde durch zahlreiche interdependente Faktoren bewirkt, die sich wesentlich aus der *Verflechtung* des modernen, zunächst allochthonen Sektors mit der heimischen Gesellschaft, mit ihren überkommenen Wert- und Normensystemen ergeben. Die geringe Beteiligung der Frauen an der Wanderung wurde durch Faktoren in Stadt *und* Land bedingt. An diesem Phänomen läßt sich belegen, daß moderner und traditioneller Sektor, exogene und endogene Systeme, Zentrum und Peripherie in den kolonisierten Gesellschaften nicht nebeneinander bestehen, sondern sich zu einer strukturellen Einheit verflechten. An dieser differentiellen Migration wird deutlich, wie traditionelle Werte und Verhaltensmuster sich mit dem sozialen Wandel, mit der Modernisierung der Gesellschaft verquicken, ja hierdurch gestärkt und wiederbelebt werden und so – in einem dialektischen Verhältnis – wiederum die Voraussetzung für die beschleunigte Modernisierung anderer Bereiche schaffen.

Die Entfaltung der Warenökonomie in Kenya erfolgte wesentlich auf der Basis einer extrem geringen Entlohnung der Arbeitskräfte. So konnte die *E. A. Royal Commission* (1953/55, S. 146) noch für die spätkoloniale Phase das Problem der afrikanischen Arbeitskräfte u. a. in den zwei Sätzen resümieren:

- (a) „the general level of wages is low;
- (b) even where there is minimum wage legislation, as in Kenya, the basis of statutory minimum has been taken to be the requirements of a single male adult worker with a very small margin above physical subsistence.“

In einer amtlichen Untersuchung wurde z. B. für 1939 belegt, daß zur Sicherung des absoluten Existenzminimums für alleinstehende Männer im Monat 21 Shs. benötigt werden; das Durchschnittseinkommen erreichte jedoch nur 23/57 Shs.; 62% aller Lohnempfänger erhielten weniger als 21 Shs. (*HAKE 1977*, S. 52). Noch dramatischer war die Situation auf dem Wohnungssektor. Die Grundlage der Wohnungspolitik für Afrikaner in den Städten war das Konzept des „Bachelor Bed-Space“. Der über Jahrzehnte gebaute Standardtyp einer Wohnung bestand aus einem etwa 8 m<sup>2</sup> großen Raum mit 3 Schlafstellen (*HAKE 1977*, S. 64).

Diese Niedriglohn- und Wohnungsbaupolitik für Afrikaner brachte dem modernen Sektor einmal direkte wirtschaftliche Vorteile, da die von ihm zu tragenden Leistungen sehr niedrig waren. Zum anderen wurde hierdurch das System der zirkulären Migration der Arbeitskräfte zwischen Stadt und Land aufrechterhalten (*VORLAUFER 1984*). Die geringen Löhne und die extreme Wohnungsnot erlaubten den Afrikanern eine nur zeitlich begrenzte Zuwanderung als Einzelperson. Ein längerer Aufenthalt von *Familien* in der Stadt war kaum möglich.

Die Kolonialverwaltung wollte zudem die afrikanische Bevölkerung nicht in das städtische System endgültig integrieren, auch um die Bildung einer städtischen afrikanischen Elite, die zu Trägern des Unabhängigkeitsstrebens werden könnte, zu erschweren (*E. A. Royal Commission 1955*,

<sup>1)</sup> Siehe z. B. *DUTTO (1975)* über die Stadt Nyeri.

<sup>2)</sup> Zur Entwicklung und Bedeutung der Lohnarbeit sowie der Arbeiterwanderungen in der Kolonialzeit siehe *STICHTER (1982)*.

S. 201). Die Förderung der Zuwanderung von männlichen Einzelpersonen und damit der zirkulären Migration war so auch Teil der kolonialen Herrschaftstechnik.

Die Einbeziehung von Arbeitskräften in die Warenwirtschaft auf der Grundlage einer Entlohnung, die nur das Existenzminimum einer Einzelperson für eine begrenzte Zeit sicherte, war zudem von den Bedingungen abhängig, daß

1. die Lebenssicherung der afrikanischen Bevölkerung, die Kosten für die wirtschaftlich unproduktive Zeit der Kindheit, im Falle von Krankheit und im Alter der Arbeitskräfte weiter von der Subsistenzökonomie in den traditionellen Siedlungsgebieten getragen wurden;
2. die für den modernen Sektor wichtige Subsistenzwirtschaft von Arbeitskräften getragen wurde, die von der Warenökonomie (noch) nicht direkt benötigt wurden und daher permanent in der heimischen Agrarwirtschaft tätig sein konnten und
3. diese Arbeitskräfte über traditionelle Rollenzuweisungen einerseits und Diskriminierungen im modernen Sektor andererseits subjektiv und objektiv kaum Möglichkeiten hatten, die ländlichen Räume zu verlassen.

Zur wesentlichen Arbeitskraft in der Subsistenzökonomie wurde die Frau. Nach Schätzungen der I.L.O. (1972, S. 47) tragen die Frauen selbst in der nachkolonialen Phase noch etwa 80% des Arbeitseinsatzes in der Nahrungsmittelversorgung Kenyas. Die Frauen üben nicht nur die ihnen traditionell zugeordneten Agrararbeiten (hacken, jäten, säen, ernten usw.) aus, sondern sie müssen infolge der Abwesenheit der Männer auch deren Aufgaben sowie als Folge steigenden Schulbesuchs auch vormals von Kindern durchgeführte Tätigkeiten mit übernehmen.

Diese Fixierung der weiblichen Arbeitskraft an den ländlichen Raum wurde (lange) durch verschiedene Faktoren bewirkt:

1. Die geringen Löhne der Männer und die Wohnungsnöt in den Städten erlaubten keine endgültige Niederlassung von Familien mit Kindern in der Stadt.

2. Für unverheiratete Frauen gab (und gibt) es wesentlich seltener als für Männer Arbeitsplätze im modernen Sektor der Städte. Selbst die in Europa der frühindustriellen Phase typischen Frauentätigkeiten, etwa als Hausangestellte, oder z. B. auch die in der Fremdenverkehrswirtschaft anderer Länder von Frauen übernommenen Arbeiten in Hotels (Zimmerreinigung, Küchenarbeiten) werden in Kenya fast nur von Männern ausgeübt (VORLAUFER 1979 a).

Die begrenzten Möglichkeiten der Frauen auf dem Arbeitsmarkt sind nicht allein dadurch zu erklären, daß Frauen für Tätigkeiten im modernen Sektor nicht ausreichende schulische und berufliche Qualifikationen haben, denn viele Tätigkeitsfelder werden durchaus von Männern mit ähnlichen Qualifikationsprofilen besetzt. Bei vielen Völkern Kenyas galt (und gilt z. T. noch heute) die Übernahme einer Arbeit in der Stadt durch Frauen als anstößig, als Gefährdung für Moral und Sitte. In der Kolonialzeit übten z. B. die politischen Vertreter der Ethnien auf die Verwaltung Druck aus, um die Beschäftigung von weiblichen Arbeitskräften in den Städten verbieten zu lassen (siehe z. B.

OBBO 1981, S. 8ff). Noch 1955 stellte die E. A. Royal Commission (S. 208) fest: „a few firms have begun to employ women with success in spite of strong opposition from the traditional elements in tribal society.“

3. Frauen erhielten (und erhalten z. T. noch heute) bei den meisten Völkern Kenyas viel seltener eine Schul- und Berufsausbildung als Männer; das Verlassen des traditionellen Sektors wurde ihnen auch deshalb erschwert.

4. Das überkommene Wertesystem wies den Frauen eine von den Männern abhängige Rolle als Arbeitskraft auf dem Felde, als Hausfrau und vor allem auch als Mutter möglichst vieler Kinder zu. Schon die in der Regel frühen und häufigen Schwangerschaften erlaubten den Frauen keine Abwanderung in die Stadt gegen den Willen des Mannes und anderer männlicher Familienmitglieder: Die Schwangerschaft diente und dient auch in dieser Hinsicht als Disziplinierungsinstrument der Männer<sup>31)</sup>.

5. Fehlendes Familienleben, schlechte Arbeits- und Wohnverhältnisse in der Stadt für Frauen in Verbindung mit der großen Zahl alleinstehender Männer förderten die Prostitution in den Städten. Bereits 1924 schätzte die Polizei die Zahl der Prostituierten in Nairobi auf 700 (HAKE 1977, S. 66). Bis heute ist die Prostitution nicht nur in den Großstädten Nairobi und Mombasa (siehe CARLEBACH 1980; WILSON 1980; BUJRA 1975, 1977), sondern auch in Klein- und Mittelstädten Lebensgrundlage einer großen und wachsenden Zahl von Frauen (s. die Beispiele aus der Mittelstadt Nyeri, DUTTO 1975, S. 125ff).

Auch wenn die Prostitution in ihren verschiedenen Erscheinungsformen (s. dazu Ross 1973, S. 139) bei den einzelnen Ethnien unterschiedlich bewertet und sanktionierte wird, so gelten „town girls“ jedoch weitgehend als sexuell freizügig, arbeitsscheu und vergnügungssüchtig (OBBO 1981, S. 8ff). Vor allem Mütter ländlicher Familien waren und sind häufig gegen eine Abwanderung der Tochter, weil sie, neben dem Verlust einer Arbeitskraft, befürchten, daß die Tochter in der Stadt Prostituierte wird und zudem evtl. noch Kinder bekommt, die dann von den Eltern auf dem Lande mitversorgt werden müssen (DUTTO 1975, S. 114; KNOTT 1980, S. 190ff). Andererseits befürchten ländliche Familien, daß die in der Stadt aufwachsenden Kinder der Tochter den „tribal customs“ entfremdet werden und evtl. sogar einen Mann aus einem anderen Stamm heiraten (Ross 1975, S. 43). Wunsch auch der weitaus meisten in der Stadt lebenden jungen Männer ist es zudem, Mädchen vom Lande zu heiraten, die als sitt-, arbeits- und gehorsamer dem Manne gegenüber gelten. Noch eine in den 70er Jahren durchgeführte Untersuchung bei in Nairobi lebenden Frauen, die den großen Ethnien der Kikuyu und Luhya angehörten, ergab, daß die große Mehrheit (57% der Kikuyu, 88% der Luhya) Mädchen vom Lande – trotz der großen Zahl alleinstehender junger Männer in Städten – eine bessere Heirats-

<sup>31)</sup> So berichtet der Mythos der Kikuyu, des größten Volkes Kenyas, davon, daß das vormalige Matriarchat durch die Herrschaft der Männer erst abgelöst werden konnte, als alle Frauen gleichzeitig schwanger waren und sich so dem Willen der Männer fügen mußten; siehe dazu KENYATTA (Staatspräsident 1964–78) 1965, S. 8.

chance gaben als Mädchen aus Nairobi, da „City girls“ einen schlechten Ruf hätten (KNOTTS 1980, S. 213). Nur 14% der befragten Kikuyu-Frauen räumten den Stadtmädchen einen Vorteil aufgrund größerer „Fortschrittlichkeit“ ein. Auch diese Wertungen haben die Bindung der Frauen an die Heimat gefördert.

### 3. Brautpreis und differentielle Migration

Eine zentrale Bedeutung für die Bindung der Frau an die ländliche Gesellschaft und für das gesamte System der zirkulären Migration kommt dem bei allen Ethnien Kenyas traditionell üblichen Brautpreis zu. Eltern konnten einen Brautpreis mit Sicherheit nur dann erwarten, wenn die unverheiratete Tochter nicht in die Stadt wanderte, sondern auf dem Lande der familiären Kontrolle weiterhin unterworfen war. Junge Männer wiederum wollten den Brautpreis überwiegend nur für ein Mädchen vom Lande zahlen, das die traditionellen Verpflichtungen, die Rolle als Arbeitskraft auf der Shamba und als Mutter möglichst vieler Kinder, zu übernehmen bereit war und der Kontrolle der Eltern unterlag. Die Lohnarbeit in Städten (und auf europäischen Agrarbetrieben) gab den Männern nur dann die Möglichkeit eines bescheidenen *individuellen* Einkommens, wenn die Frau zur Trägerin der Subsistenzökonomie wurde und so einen Teil der Lebenskosten für den Wanderarbeiter und seine Kinder trug. Auf der anderen Seite konnten die traditionellen Autoritäten, die noch oder wieder (nach früherer Wanderarbeit) auf dem Lande lebten, sich häufig ein monetäres Einkommen nur dadurch erschließen, indem sie über das traditionelle Institut des Brautpreises an den Lohninkommen der „Jungen“ zu partizipieren versuchten.

Bei allen Ethnien ist Autorität und damit Macht wesentlich nach dem Alter (und nicht wie in westlichen Ländern etwa nach individueller Leistung und Kompetenz) zugeordnet. Von den „Alten“ werden die Verteilung von Land, Vieh und Frauen – die entscheidenden interdependenten Faktoren<sup>4)</sup> sozialen Ansehens – kontrolliert. Das überkommene Recht der Frauenvergabe und die Festsetzung des Zeitpunktes der Heirat, sowie damit des Rechts, Land zu bewirtschaften, wurden schon früh von den „Alten“ eingesetzt, um den Brautpreis ständig zu erhöhen. Als Zahlungsmittel wurde nicht nur Vieh, sondern auch Geld akzeptiert. In der Literatur über die Völker, die schon früh Reservoir für Wanderarbeiter waren, wird durchgängig von einer starken Erhöhung und einer Monetarisierung des Brautpreises berichtet<sup>5)</sup>. Auch aus diesen Brautpreisseigerungen ergab sich für die jungen Männer die Notwendigkeit, Lohnarbeit in der Fremde aufzunehmen<sup>6)</sup>. Je höher der Brautpreis ist, desto

stärker wird tendenziell die Kontrolle der Frau durch ihre eigene Familie und durch ihren Mann (OBBO 1981, S. 51). Kommt die Frau ihren mit der Heirat übernommenen Pflichten als Ehefrau, Mutter und als Arbeiterin auf der Shamba nicht nach, so kann der Mann die Scheidung und damit die Rückzahlung des Brautpreises erwirken. Um dies zu verhindern, übt auch die Familie der Frau, vor allem während der Abwesenheit des Ehemannes, Druck auf die Frau aus, der ihre Bindung an die ländliche Gesellschaft festigt.

Dieses Kontroll- und Sanktionssystem wird m. E. zudem dadurch verschärft, daß der Brautpreis in der Regel nicht auf einmal, sondern in mehreren Raten verteilt über viele Jahre oder gar über das ganze Leben des Mannes gezahlt wird. Die mögliche Einstellung der Zahlungen bei mangelndem Wohlverhalten der Frau ist so ein weiteres Druckmittel.

Diese Abhängigkeit der Frauen und die Notwendigkeit, sich diesem Druck zu fügen, wurde dadurch gefestigt, daß bei allen Ethnien (mit kleinen Modifikationen) Frauen im traditionellen (patrilokalen und -linearen) System kein eigenes Land besitzen, sondern dieses nur in der Rolle als Ehefrau und Mutter agrarisch nutzen können. Wirtschaftliche Unabhängigkeit war (und ist noch weitestgehend) so kaum zu erlangen. Hinzu kommt, daß Frauen in Stadt und Land auch gegenwärtig noch überwiegend für die Beibehaltung des Brautpreises sind und als Gründe hierfür Tradition und „Versorgung der Eltern“ anführen (siehe z. B. KNOTTS 1980, S. 76; DUTTO 1975, S. 117ff.). Frauen haben bis heute jene traditionellen Werte, die Grundlage für die Modernisierung ihrer Männer waren und sind, verinnerlicht: Das Leben auf dem Lande, die Arbeit auf der Shamba und möglichst viele Kinder sind immer noch für die meisten Frauen erstrebenswerter als ein dauernder Aufenthalt in der Stadt. Etwa 70% der von KNOTTS (1980, S. 223) befragten Kikuyu- und Luhya-Frauen, die bereits in Nairobi lebten, äußerten den Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat, vor allem um die Shamba bewirtschaften zu können; Landmangel war der wesentliche Grund für die Frauen, die Nairobi als endgültige Lebenswelt angaben.

Während die Einstellung zum Brautpreis und zur Landarbeit bei der Mehrheit der Frauen kaum einem Wertewandel unterlag, wird die bei allen Ethnien übliche Polygamie von Frauen in Stadt und Land stärker abgelehnt (KNOTTS 1980, S. 34; DUTTO 1975). Aus der noch weithin verbreiteten Polygamie resultiert in jüngster Zeit eine spezifische Variante der Migration. Viele in Städten lebende Männer unterhalten je einen Haushalt in Stadt und Land; abwechselnd ist stets eine Ehefrau (evtl. mit einem Kleinkind) im städtischen Haushalt, während die restliche Familie in der Heimat die Shamba bewirtschaftet (s. Beispiele aus den Fremdenverkehrszentren Kenyas bei VORLAUFER 1979 b oder aus Nairobi bei KNOTTS 1980, S. 34).

Das Brautpreis-System war und ist besonders rigide ausgeprägt bei den im Vergleich zu den Bantuvölkern konservativeren Niloten, so vor allem bei den (gegenwärtig etwa 1,7 Mio.) Luo (OBBO 1981). Bezeichnenderweise haben die „Luo chiefs“ schon zu Beginn der Kolonialherrschaft eng mit den Briten bei der Rekrutierung von jungen Arbeitskräften zusammengearbeitet (STICHTER 1982, S. 13). Ange-

<sup>4)</sup> Zu dieser Interdependenz siehe das Beispiel der Kikuyu bei CLARK (1980).

<sup>5)</sup> Siehe z.B. über die Kikuyu am Beispiel der Stadt Nyeri: DUTTO (1975) S. 116; über die Kamba im ländlichen Raum: PENWILL (1979) S. 3f; siehe im besonderen KITCHING (1980) S. 206ff.

<sup>6)</sup> Schon 1923 standen z. B. bei den Kikuyu 55%, bei den Luhya 42% aller erwachsenen Männer in einem auswärtigen Lohnarbeitsverhältnis. Vgl. STICHTER (1982) S. 36.

Tabelle 1: Sexualproportion\* der Gesamtbevölkerung und verschiedener Bevölkerungsgruppen sowie Zahl der Einwohner in ausgewählten Städten Kenyas, 1969 und 1979

Sex ratio of total population and different groups of population, and total number of inhabitants in selected towns and cities of Kenya, 1969 and 1979

	Jahr	Nairobi	Mombasa	Thika	Nyeri	Malindi	Isiolo	Nakuru	Eldoret	Kisumu	Kericho	Narok	Marsabit
<b>Sexualproportion</b>													
Bevölkerung	1962	154	134	142	151	129	128	140	136	133	146	?	?
insgesamt	1969	147	139	145	147	127	119	124	131	126	141	138	118
	1979	138	126	136	117	116	106	123	134	104	125	122	111
afrikanische Bevölkerung	1962	187	151	151	162	186	128	150	145	158	162	?	?
	1969	158	151	151	151	141	119	127	135	136	147	?	?
Altersgruppe 20–39 Jahre	1969	193	164	219	199	136	121	155	162	163	199	181	114
	1979	181	149	183	147	132	113	153	187	114	166	156	113
Einwohner (in 1000)	1969	509,3	247,1	18,4	10,0	10,8	8,2	47,2	18,2	32,4	10,1	2,6	6,6
	1979	827,8	341,1	41,3	35,6	23,3	11,3	92,9	50,5	152,6	29,6	5,7	8,7

\* ) Sexualproportion: Zahl der Männer auf 100 Frauen

Quelle: Central Bureau of Statistics, Nairobi: Veröffentlichte und unveröffentlichte Zensus-Daten

hörige dieses nilotischen Volkes achten zudem streng darauf, daß Frauen den traditionellen Verpflichtungen nachkommen. Die besonders in der Kolonialzeit in allen Städten Kenyas aktiven Stammesorganisationen der Luo haben häufig die gegen den Willen der Eltern oder des Ehemannes in die Stadt abgewanderten Luo-Frauen auf das Land zurückgeschickt. Luo-Frauen waren (und sind) infolge strikter Kontrollen und harter Sanktionen auch daher nur in vergleichsweise geringerer Zahl in Städten als Prostituierte tätig (WILSON 1980), obwohl die Luo schon lange eine der größten städtischen Bevölkerungsgruppen bilden (VORLAUFER 1985).

Steigende monetäre Brautpreiszahlungen durch Wanderarbeiter und die Fixierung der Frau als wesentliche Arbeitskraft in der Subsistenzwirtschaft (bei fehlenden individuellen Landeigentumsrechten) sind interdependente Faktoren, die den selektiven Charakter der Migration entscheidend prägen. Diese Aussage wird durch ein Gegenbeispiel unterstrichen.

BUJRA (1977) hat für ein islamisches Dorf an der Küste (1965 ca. 1000 Einwohner) nachgewiesen, daß die Abwanderung von Frauen nach Mombasa besonders stark ist. Der Brautpreis ist hier sehr niedrig, er wird nicht einmal stets bezahlt, denn (?) traditionell übernehmen Frauen keine Feldarbeiten. Auf der Grundlage islamischen Rechts können sie sogar Landeigentum erwerben. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frauen resultiert hier daraus, daß sie für die Feldbestellung männliche Arbeitskräfte benötigten, die aber infolge hoher Abwanderung schwer zu bekommen und kaum zu bezahlen sind. Für Frauen ist die Migration in die Stadt (und die häufig einträgliche Prostitution) daher eine Alternative: Schon 1965 lebte ein Drittel der Frauen-Bevölkerung (nämlich 168) außerhalb des Dorfes; von den noch in der Heimat wohnenden Frauen (350) hatten 12% vorher bereits für länger als ein Jahr und ein noch größerer Anteil bis zu einem Jahr in Mombasa gelebt.

#### 4. Ausmaß und Differenzierung der Frauen-Wanderungen

Als Folge des seit Jahrzehnten selektiven Charakters der Land-Stadt-Wanderungen ist die Alters- und Geschlechtergliederung der in den Städten lebenden Bevölkerung, wie das Beispiel Nairobi verdeutlicht (Abb. 1), auch 1979 im Vergleich zur Gliederung der Bevölkerung Kenyas immer noch durch extreme Disproportionen gekennzeichnet. Abb. 1 und 2 veranschaulichen jedoch, daß u. a. der Anteil junger Frauen in der Hauptstadt nicht nur im Vergleich zu 1969

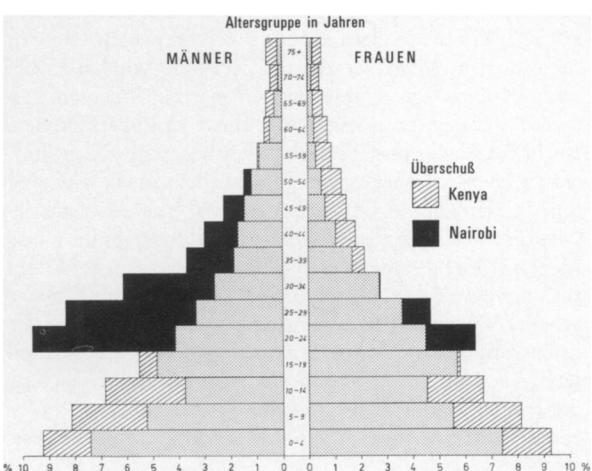


Abb. 1: Die Alters- und Geschlechtergliederung der Bevölkerung Nairobis im Vergleich zum Aufbau der Gesamtbevölkerung Kenyas (1979)

Quelle: bisher unveröffentlichte Daten der Volkszählung 1979, Central Bureau of Statistics, Nairobi

The age and sex structure of Nairobi's population compared to the structure of Kenya's total population (1979)

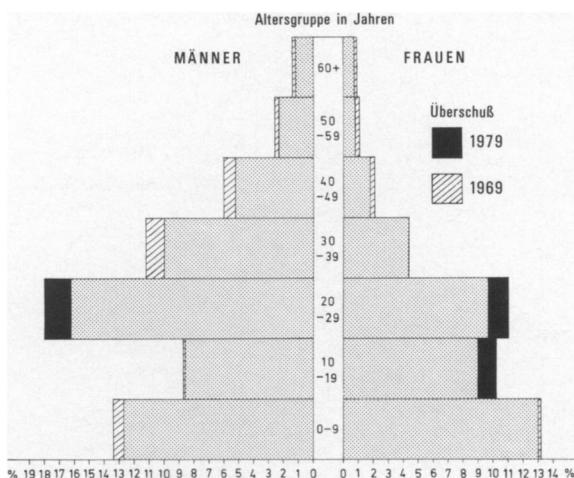


Abb. 2: Die Alters- und Geschlechtergliederung der Bevölkerung Nairobi 1969 und 1979

Quelle: wie Abb. 1

The age and sex structure of Nairobi's population in 1969 and 1979

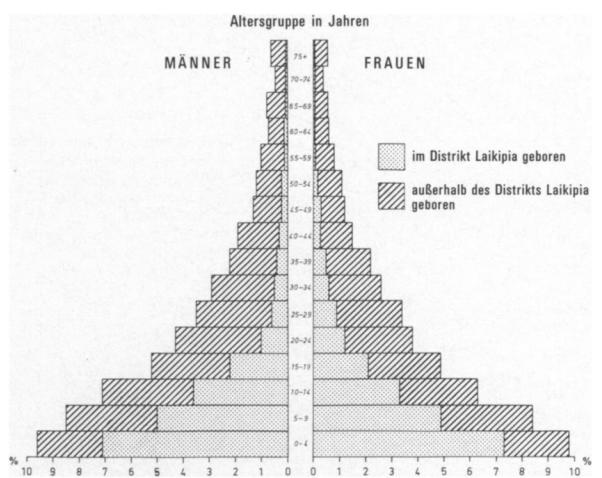


Abb. 4: Die Bevölkerung des Laikipia Districts (1979), gegliedert nach ihrem Geburtsort inner- oder außerhalb des Distriktes, nach Alter und Geschlecht

Quelle: wie Abb. 1

The population of the Laikipia District by age and sex, and by the place of birth in or outside the district (1979)

zugenommen hat, sondern hier 1979 bereits höher war als bei der Gesamtbevölkerung Kenyas. In allen Städten hat sich der extreme Männerüberschuß zunehmend verringert, wenngleich er bei den 20-39jährigen auch 1979 immer noch hoch und in dem gegenwärtig expansiven Industriezentrum Eldoret sogar höher war als 1969 (Tab. 1). Dieser Abbau extremer Disproportionen resultiert aus dem steigenden Anteil der bereits in der Stadt geborenen Bevölkerung, die eine

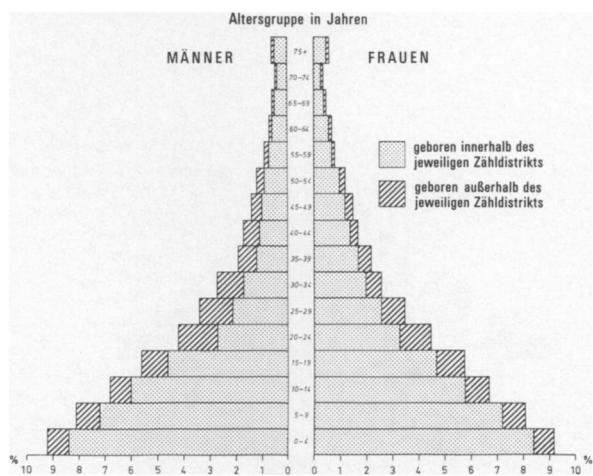


Abb. 3: Der Anteil der nach Alter und Geschlecht gegliederten Bevölkerung Kenyas mit einem Geburtsort inner- oder außerhalb des jeweiligen Zähldistrikts 1979 (ohne Kinder unter 1 Jahr)

Quelle: wie Abb. 1

The population of Kenya by age and sex, and by the place of birth in or outside the enumeration district in 1979 (without children under 1 year)

„natürliche“, ausgeglichene Gliederung aufweist, sowie aus den z. T. großflächigen Eingemeindungen stadtnaher Siedlungsräume mit einer seit langem sesshaften agrarischen Bevölkerung. Wesentlicher ist jedoch eine starke Beteiligung von Frauen (mit und ohne Kindern) an den Wanderungen. Abb. 3 verdeutlicht, daß bei Betrachtung der Lebenszeitwanderung der Gesamtbevölkerung Kenyas Frauen aller Altersgruppen in einem fast ähnlichen Maße wie Männer an der Migration zwischen den Distrikten teilnehmen. Hierbei nehmen die Land-Land-Wanderungen aus den übervölkerten Altsiedelräumen im zentralen und westlichen Kenya in die entkolonisierten, von Afrikanern aufgesiedelten Räume der vormaligen White Highlands einen hohen Anteil ein (VORLAUFER 1984). Der Zuzug von Bauernfamilien und damit auch von Frauen und Kindern ist hier dominant. Bezeichnenderweise stellen Frauen an den Migranten in den Laikipia D., der als Aufsiedlungsraum zu den Distrikten mit Wanderungsgewinn zählt (VORLAUFER 1984), sowohl bei der Lebenszeit- als auch bei der Ein-Jahres-Wanderung hohe Anteile (Abb. 4 u. 5).

Die Dramatik des sozialen Wandels dokumentiert sich jedoch in dem flutartigen Anschwellen der Wanderungen von Frauen in die Städte. Am Beispiel Nairobi wird zwar deutlich, daß hinsichtlich der Lebenszeitwanderungen (die auch zeitlich weiter zurückliegende Migrationen umfassen) Männer in den mittleren bis höheren Altersgruppen immer noch dominieren, bei den 15-19jährigen der Anteil der außerhalb Nairobi Geborenen bei den Frauen jedoch bereits höher als bei den Männern ist. Die Tendenz steigender Frauen-Migrationen wird vor allem bei der Ein-Jahres-Wanderung deutlich. Bei den jüngeren und mittleren Altersgruppen ist der Anteil an der weiblichen Bevölkerung, der erst im letzten Jahr vor dem Zensus in die Hauptstadt wan-

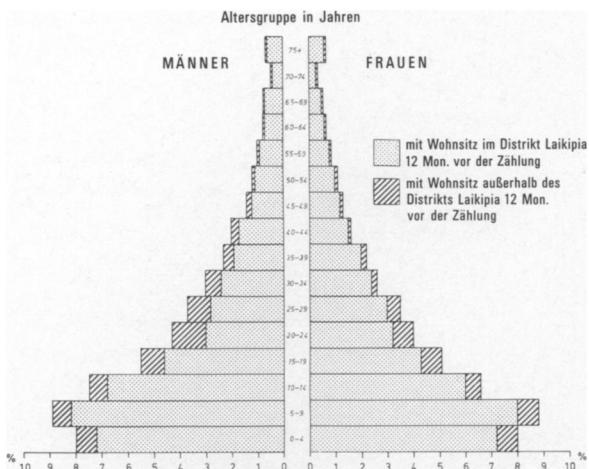


Abb. 5: Die Bevölkerung des Laikipia Districts, gegliedert nach ihrem Wohnort 12 Monate vor der Volkszählung inner- oder außerhalb des Distriktes, nach Alter und Geschlecht (1979; ohne Kinder unter 1 Jahr)

Quelle: wie Abb. 1

The population of the Laikipia District by age and sex, and by the place of residence 12 months before the census in or outside the district (1979; without children under 1 year)

derte, höher als der entsprechende Anteil bei den Männern (Abb. 6 u. 7). Ähnlich ist die Struktur der auf Mombasa orientierten Wanderungsströme.

Die hohe Beteiligung der Frauen an den Wanderungen kann nicht hinreichend sichtbar werden nur durch die Berücksichtigung der Bruttowanderungen, sondern erst durch die Analyse auch der Wanderungssalden, Mobilitätsraten, Nettozu- bzw. Nettoabwanderungsraten und der Effektivitätsziffern<sup>7)</sup> im Vergleich zwischen den Werten für Männer und Frauen sowie hieraus errechneter Indexwerte, wie etwa die Sexualproportion (Männer auf 100 Frauen).

Abb. 9-18 und Tab. 2 sowie die an anderer Stelle (VORLAUFER 1984) publizierten, auch für diese Analyse relevanten Abb. und Tab. über die mit Nairobi verbundenen Wanderungen veranschaulichen einige dieser Merkmale für ausgewählte, besonders relevante Wanderungsströme. Aus den komplexen Wanderungsmustern können nur *einige* Charakteristika angedeutet werden:

1. Bei Berücksichtigung *aller* Lebenszeit-Wanderungen (Land-Stadt-, Land-Land-, Stadt-Land-, Stadt-Stadt-), *zwischen* den Distrikten wird bestätigt, daß Frauen an den Wanderungsgewinnen und -verlusten (fast) aller Distrikte zahlenmäßig geringer beteiligt sind als Männer (vgl. Abb. 9, Beilage II). Diese Unterschiede sind jedoch regional sehr differenziert. Einige Beispiele mögen dies belegen: Im Kitui D. entfallen auf Frauen nur 28%, im Mandera D. fast 50%, im Kakamega D. 51,4% und im Kiambu D. sogar 55% aller Nettoabwanderungen. Ähnlich differenziert ist die Bedeu-

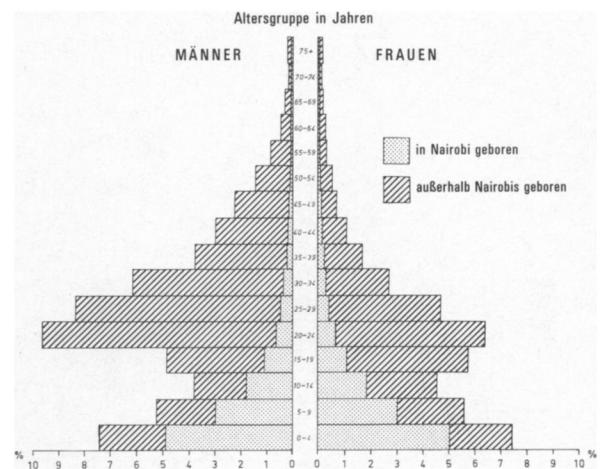


Abb. 6: Die Bevölkerung Nairobi (1979), gegliedert nach ihrem Geburtsort in oder außerhalb der Stadt, nach Alter und Geschlecht

Quelle: wie Abb. 1

The population of Nairobi (1979) by age and sex, and by the place of birth in or outside Nairobi

tung der Frauen-Migrationen für die *Zuwanderungsräume*. In den Aufsiedlungsräumen der ehemaligen White Highlands liegt der Frauen-Anteil am Wanderungsgewinn oft nur wenig unter dem der Männer, so z.B. im Trans Nzoia D. mit 48,6%, im Laikipia D. mit 46% oder im Nakuru D. (einschl. der Stadt Nakuru!) mit 45%. Demgegenüber macht der Frauenanteil an der positiven Bilanz Nairobi nur 37% aus (Mombasa 38%). Diese räumliche Differenzierung wird bedingt durch die in den Distrikten generell und frauenspezifisch

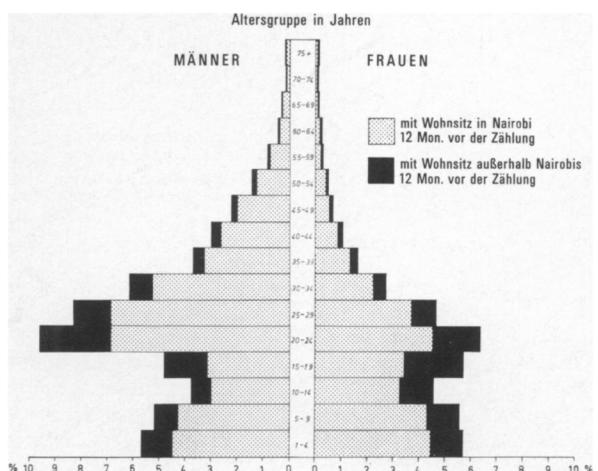


Abb. 7: Die Bevölkerung Nairobi 1979 (ohne Kinder unter 1 Jahr), gegliedert nach ihrem Wohnsitz 12 Monate vor der Volkszählung in oder außerhalb der Stadt, nach Alter und Geschlecht

Quelle: wie Abb. 1

The population of Nairobi 1979 (without children under 1 year) by age and sex, and by the place of residence 12 months before the census in or outside Nairobi

<sup>7)</sup> Zu diesen Begriffen der Wanderungsforschung im allgemeinen siehe BÄHR 1983, für Kenya im besonderen VORLAUFER 1984.

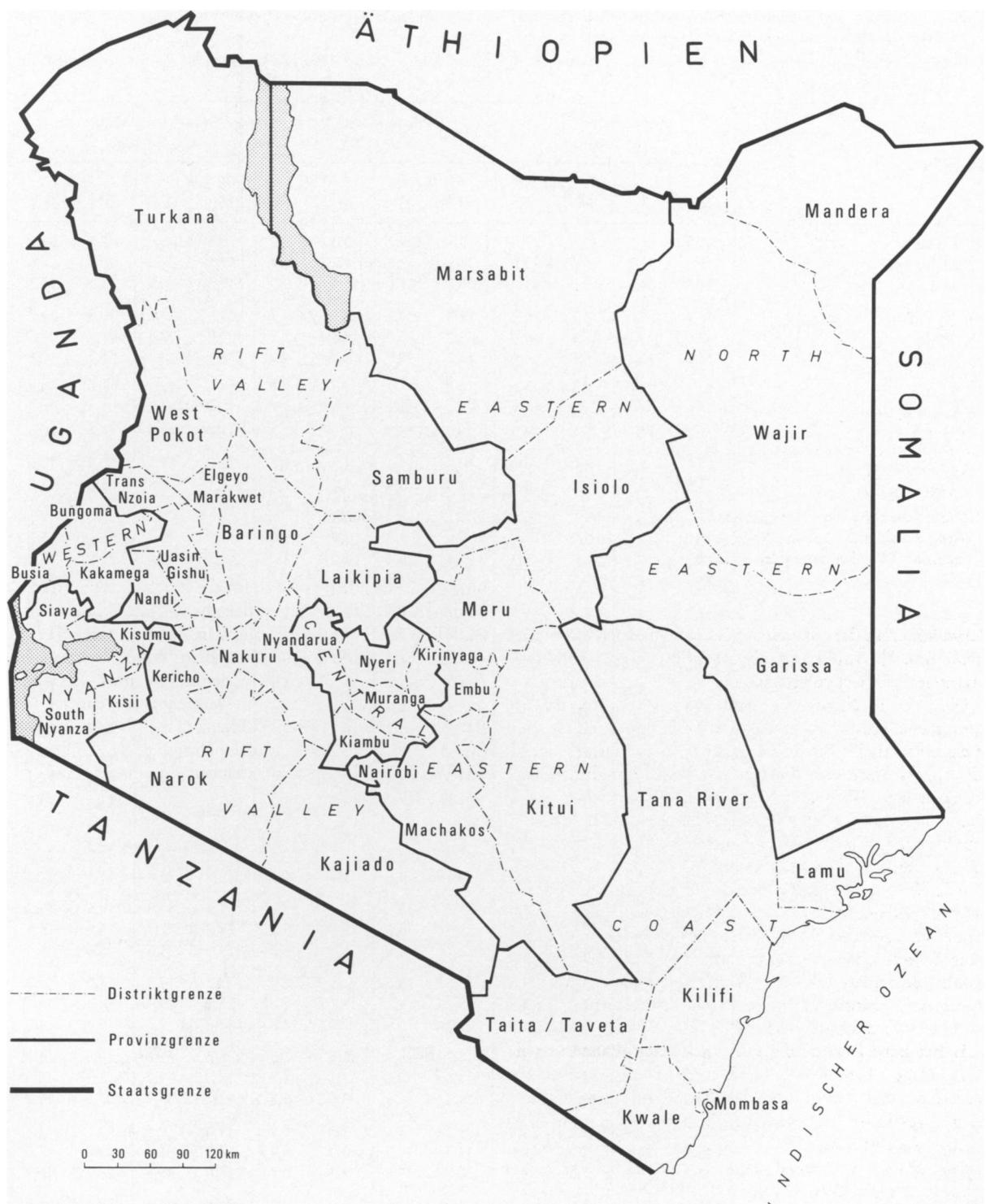


Abb. 8: Die Distrikte Kenyas  
The districts of Kenya

Tabelle 2: Umfang und Intensität der Lebenszeitwanderungen (LW) und der Ein-Jahres-Wanderungen\*) zwischen August 1978 und August 1979 (JW) der Männer (M) und Frauen (F) zwischen allen Distrikten Kenyas

Extend and intensity of life-time (LW) and one-year-migration, August 1978 – August 1979 (JW), among all districts of Kenya, for men (M) and women (F)

Distrikte	Zuwanderer**) (in 1000)				Abwanderer**) (in 1000)				Wanderungsvolumen <sup>1)</sup> (in 1000)			
	LW		JW		LW		JW		LW		JW	
	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
1 Kiambu	61,8	46,2	22,3	17,0	113,1	109,7	20,0	16,7	175,0	155,9	42,3	33,7
2 Kirinyaga	15,9	13,3	6,0	3,6	16,5	12,8	4,7	4,9	32,5	26,2	10,7	8,5
3 Muranga	34,6	34,2	15,9	11,3	100,8	81,6	15,4	16,0	135,5	115,9	31,3	27,3
4 Nyandarua	45,1	47,4	8,1	6,7	19,5	19,7	7,8	6,9	64,6	67,1	15,9	13,7
5 Nyeri	22,6	21,7	12,4	9,1	82,2	70,7	14,1	12,9	104,9	92,4	26,6	22,0
6 Kilifi	14,9	12,4	6,8	4,6	23,2	14,0	6,9	4,9	38,1	26,4	13,7	9,6
7 Kwale	18,7	15,9	6,4	4,9	14,6	11,7	4,4	3,9	33,3	27,7	10,9	8,8
8 Lamu	6,9	5,3	1,3	0,8	4,5	4,1	1,8	1,7	11,5	9,4	3,2	2,5
9 Mombasa	111,7	76,0	25,8	24,3	20,0	18,9	22,5	16,2	131,7	94,9	48,4	40,5
10 Taita/Taveta	12,8	8,8	6,0	5,0	17,8	14,3	4,8	5,6	30,7	23,1	10,8	10,6
11 Tana River	7,3	5,3	2,5	1,4	4,5	3,4	2,1	1,5	11,8	8,8	4,6	3,0
12 Embu	12,2	11,3	4,6	3,1	13,9	9,8	5,7	4,0	26,1	21,2	10,3	7,1
13 Isiolo	6,0	4,2	2,2	1,2	6,9	5,1	2,7	2,5	13,0	9,4	5,0	3,7
14 Kitui	9,3	9,3	8,7	6,7	47,1	24,1	14,2	12,0	56,5	33,4	22,9	18,8
15 Machakos	23,9	16,7	15,1	9,4	93,5	61,4	20,1	17,4	117,5	78,2	35,3	26,8
16 Marsabit	5,3	4,0	3,8	2,9	6,7	4,5	2,1	1,7	12,0	8,6	6,0	4,2
17 Meru	13,3	10,0	8,0	5,4	22,8	13,0	8,8	5,5	36,1	23,1	16,9	11,0
18 Garissa	8,1	6,0	3,3	2,0	5,1	3,9	2,3	1,3	13,3	10,0	5,6	3,3
19 Mandera	2,6	1,6	1,9	1,2	15,9	14,5	10,3	9,3	18,5	16,1	12,3	10,5
20 Wajir	13,3	12,0	9,2	8,2	10,4	8,5	4,2	3,6	23,8	20,6	13,5	11,8
21 Kisii	8,4	7,9	7,8	5,1	47,8	30,2	15,1	9,5	56,3	38,1	22,9	14,7
22 Kisumu	47,7	54,1	20,0	19,5	66,5	66,5	23,3	22,2	114,2	120,7	43,3	41,8
23 Siaya	13,6	25,4	9,6	10,9	94,9	83,3	20,8	23,5	108,6	108,7	30,4	34,4
24 South Nyanza	21,5	34,5	12,1	11,9	61,1	47,9	19,9	16,9	82,6	82,5	32,1	28,9
25 Kajiado	19,5	16,5	5,2	3,6	6,2	4,2	3,7	2,5	25,7	20,8	9,0	6,2
26 Kericho	51,2	35,1	18,6	12,2	43,9	39,3	12,7	9,4	95,2	74,4	31,3	21,7
27 Laikipia	39,8	34,8	9,0	6,7	9,1	8,6	5,4	4,0	48,9	43,4	14,5	10,8
28 Nakuru	138,1	120,1	28,7	24,0	34,4	33,8	20,7	14,7	172,5	153,9	49,5	38,7
29 Nandi	42,6	36,1	10,6	8,1	35,5	36,1	5,9	5,2	78,2	72,3	16,5	13,4
30 Narok	21,3	19,8	4,7	3,1	7,7	5,8	3,8	2,2	29,0	25,6	8,6	5,4
31 Baringo	7,5	5,6	3,0	2,0	15,0	13,5	3,9	2,9	22,5	19,1	7,0	5,0
32 Elgeyo Marakwet	6,7	6,1	3,2	2,8	15,2	14,2	3,2	2,6	22,0	20,4	6,4	5,4
33 Samburu	2,9	2,1	1,6	1,2	9,3	6,9	3,7	2,8	12,3	9,0	5,4	4,1
34 Trans Nzoia	59,9	57,0	8,2	7,1	13,7	13,9	8,5	7,2	73,7	71,0	16,8	14,3
35 Turkana	2,5	1,1	1,4	0,8	14,6	10,5	2,4	1,7	17,1	11,7	3,9	2,5
36 Uasin Gishu	77,8	68,4	15,7	12,4	14,4	14,6	7,6	5,8	92,2	83,0	23,3	18,2
37 West Pokot	7,5	6,4	2,2	1,8	4,1	3,5	1,3	0,9	11,6	9,9	3,6	2,7
38 Bungoma	22,7	26,1	8,6	8,0	41,4	40,7	10,4	9,4	64,1	66,8	19,0	17,5
39 Busia	13,1	19,8	7,4	8,2	30,7	25,5	9,2	8,7	43,8	45,4	16,7	16,9
40 Kakamega	25,6	29,1	17,6	16,4	171,2	183,3	35,9	34,9	196,9	212,5	53,6	51,3
41 Nairobi	345,1	218,9	85,3	77,6	46,1	45,4	58,4	37,4	391,3	264,3	143,7	115,0

\*) Ohne Kinder unter einem Jahr

\*\*) Zudem migrierten zwischen den Distrikten bei der Lebenszeit-Wanderung noch 9641 Männer und 8666 Frauen, bei der Ein-Jahres-Wanderung noch 5643 Männer und 5183 Frauen. Für diese Personen konnte zwar der Zuwanderungs-, nicht aber der Abwanderungsdistrikt erfaßt werden. Deshalb konnten sie in der Berechnung der Bilanzen nicht berücksichtigt werden.

<sup>1)</sup> Summe der Zu- und Abwanderer

Wanderungsbilanz (in 1000)				Effektivitätsziffer <sup>2)</sup>				Nettozu- bzw. Nettoabwanderungsrate <sup>3)</sup>				Mobilitätsrate <sup>4)</sup>			
LW		JW		LW		JW		LW		JW		LW		JW	
M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F	M	F
- 51,3	- 63,4	+ 2,3	+ 0,3	-0,29	-0,41	+0,05	+0,01	-1491	-1856	+ 70	+ 10	5083	4561	1277	1025
- 0,5	+ 0,5	+ 1,2	- 1,2	-0,18	+0,02	+0,12	-0,15	- 40	+ 38	+ 93	- 90	2277	1766	784	600
- 66,2	- 47,4	+ 0,4	- 4,7	-0,49	-0,41	+0,02	-0,17	-2131	-1404	+ 16	- 145	4364	3434	1052	841
+ 25,6	+ 27,7	+ 0,3	- 0,2	+0,40	-0,41	+0,02	-0,02	+2232	+2339	+ 34	- 21	5629	5667	1453	1208
- 59,5	- 49,0	- 1,6	- 3,8	-0,57	-0,53	-0,06	-0,17	-2541	-1944	- 74	- 157	4477	3666	1178	904
- 8,2	- 1,6	- 0,1	- 0,2	-0,22	-0,06	-0,14	-0,03	- 402	- 72	- 10	- 12	1859	1172	699	445
+ 4,1	+ 4,1	+ 1,9	+ 0,9	+0,12	+0,15	+0,18	+0,11	+ 290	+ 284	+ 144	+ 70	2353	1891	800	625
+ 2,4	+ 1,2	- 0,5	- 0,8	+0,21	+0,13	-0,16	-0,34	+1138	+ 585	- 241	- 446	5326	4557	1535	1301
+ 91,6	+ 57,0	+ 3,3	+ 8,0	+0,70	+0,60	+0,07	+0,20	+4826	+3776	+ 180	+ 555	6937	6282	2628	2787
- 4,9	- 5,5	+ 1,1	- 0,6	-0,16	-0,24	+0,10	-0,06	- 687	- 737	+ 160	- 86	4258	3077	1563	1462
+ 2,7	+ 1,8	+ 0,3	- 0,1	+0,23	+0,21	+0,07	-0,04	+ 593	+ 409	+ 75	- 31	2547	1931	1038	686
- 1,6	+ 1,5	- 1,0	- 0,8	-0,07	+0,07	-0,11	-0,12	- 133	+ 114	- 88	- 68	2042	1569	846	546
- 0,8	- 0,8	- 0,5	- 1,2	-0,07	-0,09	-0,11	-0,34	- 403	- 388	- 256	- 619	5936	4391	2367	1808
- 37,7	- 14,7	- 5,5	- 5,3	-0,67	-0,44	-0,24	-0,29	-1752	- 594	- 207	- 224	2624	1344	1112	784
- 69,6	- 44,6	- 5,0	- 8,0	-0,59	-0,57	-0,14	-0,30	-1412	- 843	- 106	- 157	2384	1477	744	524
- 1,4	- 0,5	+ 1,6	+ 1,7	-0,12	-0,06	+0,28	+0,40	- 295	- 109	+ 357	+ 374	2469	1821	1283	926
- 9,4	- 2,9	- 0,7	- 0,1	-0,26	-0,13	-0,04	-0,00	- 232	- 71	- 19	- 2	885	550	430	272
+ 2,9	+ 2,0	+ 0,9	+ 0,7	+0,22	+0,20	+0,18	+0,22	+ 431	+ 344	+ 147	+ 126	1927	1676	831	576
- 13,2	- 12,9	- 8,4	- 8,0	-0,71	-0,80	-0,69	-0,76	-2438	-2516	-1597	-1615	3427	3145	2328	2105
+ 2,9	+ 3,4	+ 5,0	+ 4,5	+0,12	+0,17	+0,37	+0,39	+ 399	+ 528	+ 702	+ 710	3260	3127	1895	1831
- 39,3	- 22,3	- 7,2	- 4,4	-0,70	-0,59	-0,32	-0,30	- 929	- 500	- 179	- 103	1330	855	564	343
- 18,7	- 12,3	- 3,2	- 2,7	-0,16	-0,10	-0,08	-0,06	- 789	- 506	- 142	- 115	4798	4942	1895	1783
- 81,2	- 37,9	-11,1	-12,5	-0,75	-0,53	-0,37	-0,37	-3779	-2234	- 538	- 500	5052	4193	1468	1369
- 39,6	- 13,4	- 7,8	- 4,9	-0,48	-0,16	+0,25	-0,17	-1004	- 317	- 206	- 120	2092	1954	841	706
+ 13,2	+ 12,2	+ 1,4	+ 1,1	+0,52	+0,59	+0,16	+0,19	+1770	+1658	+ 203	+ 166	3431	2820	1254	875
+ 7,2	- 4,1	+ 5,9	+ 2,7	+0,08	-0,06	+0,18	+0,13	+ 226	- 134	+ 191	+ 92	2957	2393	1014	728
+ 30,6	+ 26,1	+ 3,6	+ 2,6	+0,63	+0,60	+0,25	+0,24	+4413	+4025	+ 545	+ 425	7037	6691	2174	1741
+103,7	+ 86,2	+ 8,0	+ 9,3	+0,60	+0,56	+0,16	+0,24	+3860	+3397	+ 311	+ 383	6421	6062	1917	1589
+ 7,1	- 0,02	+ 4,6	+ 2,8	+0,09	-0,00	+0,28	+0,21	+ 472	- 1	+ 319	+ 201	5146	4910	1137	950
+ 13,6	+ 14,0	+ 0,9	+ 0,9	+0,47	+0,55	+0,11	+0,17	+1304	+1326	+ 96	+ 89	2777	2431	856	538
- 7,5	- 7,8	- 0,8	- 0,9	-0,33	-0,41	-0,12	-0,20	- 739	- 768	- 89	- 100	2218	1875	718	509
- 8,5	- 8,0	- 0,04	+ 0,2	-0,39	-0,40	-0,01	+0,04	-1161	-1076	- 6	+ 30	2987	2717	906	746
- 6,3	- 4,7	- 2,0	- 1,6	-0,51	-0,53	-0,37	-0,39	-1709	-1194	- 570	- 419	3330	2269	1531	1076
+ 46,1	+ 43,1	- 0,3	- 0,06	+0,63	+0,61	-0,02	-0,00	+3501	+3379	- 26	- 5	5589	5565	1328	1176
- 12,0	- 9,3	- 1,0	- 0,8	-0,71	-0,80	-0,26	-0,32	-1671	-1333	- 143	- 121	2370	1664	554	375
+ 63,3	+ 53,7	+ 8,0	+ 6,6	+0,69	+0,65	+0,34	+0,36	+4094	+3686	+ 540	+ 472	5956	5690	1568	1300
+ 3,4	+ 2,9	+ 0,9	+ 0,8	+0,29	+0,29	+0,26	+0,31	+ 434	+ 367	+ 123	+ 112	1478	1246	479	359
- 18,6	- 14,5	- 1,8	- 1,3	-0,29	-0,22	-0,09	-0,08	- 760	- 567	- 78	- 55	2598	2602	809	713
- 17,6	- 5,7	- 1,7	- 0,4	-0,40	-0,13	-0,10	-0,03	-1258	- 362	- 127	- 32	3127	2883	1246	1117
-145,5	-154,2	-18,3	-18,4	-0,74	-0,73	-0,34	-0,36	-2971	-2851	- 389	- 354	4019	3929	1139	985
+299,0	+173,5	+26,9	+40,1	+0,76	+0,66	+0,19	+0,35	+6237	+4982	+ 579	+1202	8162	7590	3089	3444

<sup>2)</sup> Quotient aus Wanderungsbilanz und Wanderungsvolumen<sup>3)</sup> Wanderungsgewinne oder -verluste auf je 10 000 der männlichen bzw. weiblichen Distriktbevölkerung<sup>4)</sup> Wanderungsvolumen auf je 10 000 der männlichen bzw. weiblichen Distriktbevölkerung

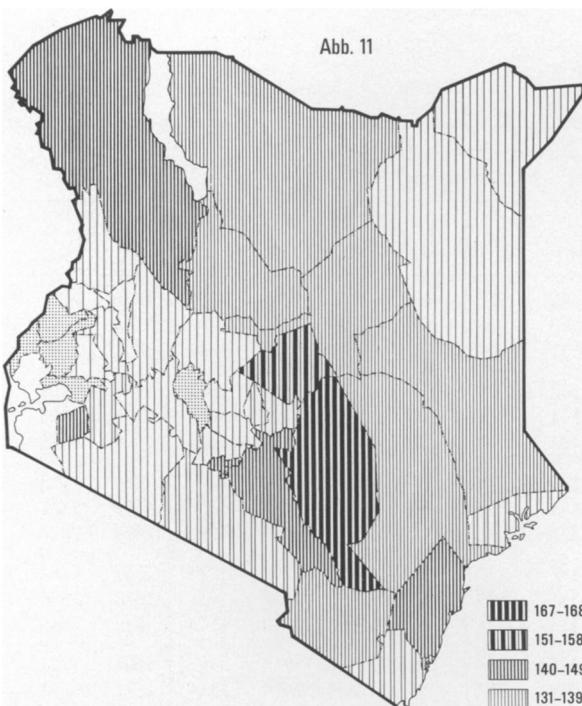


Abb. 11

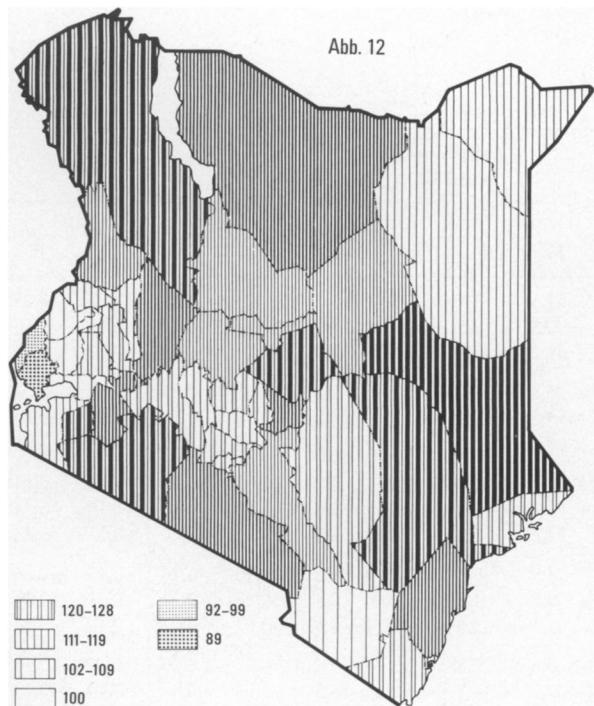


Abb. 12

Abb. 11: Die Sexualproportionen (Männer auf 100 Frauen) der Distrikte auf der Basis aller Lebenszeitzu- und Lebenszeitabwanderungen (Wanderungsvolumen) zwischen allen Distrikten Kenyas (1979)

Quelle: wie Abb. 1

The sex-ratios (males per 100 females) of the districts on the basis of the total lifetime out- and in-migrations between all districts of Kenya (1979)

Abb. 12: Die Sexualproportionen (Männer auf 100 Frauen) der Distrikte auf der Basis aller Zu- und Abwanderungen zwischen August 1978 und August 1979 (Wanderungsvolumen der Ein-Jahres-Migration; ohne Kinder unter 1 Jahr) zwischen allen Distrikten Kenyas

Quelle: wie Abb. 1

The sex-ratios (males per 100 females) of the districts on the basis of all in- and out-migrations from August 1978 to August 1979 (gross migration of the one-year migrations; without children under one year) between all districts of Kenya

fisch unterschiedlich wirksamen Determinanten der Migration (Push- und Pull-, Distanz-Faktoren; siehe VORLAUFER 1984).

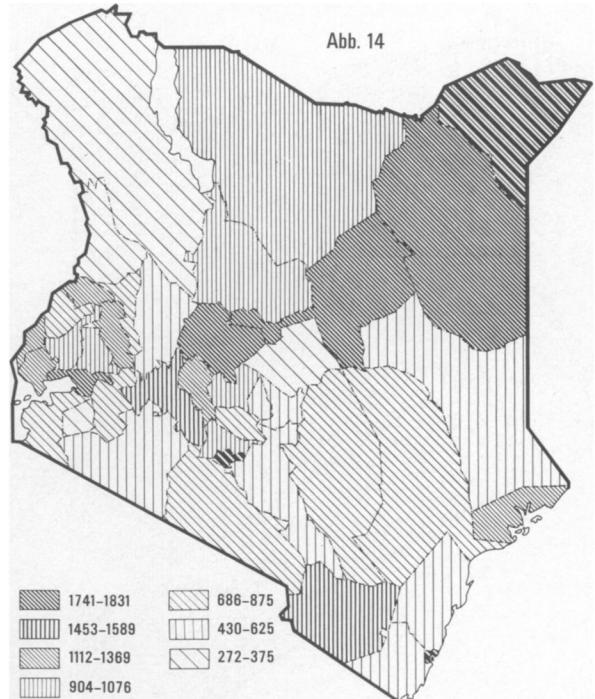
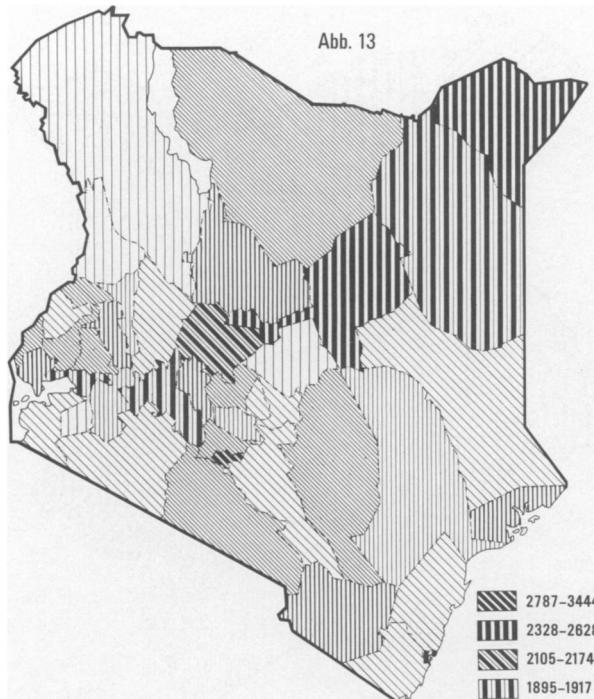
2. Eine in jüngster Zeit dramatische Zunahme der Frauen-Migration zeigt die Analyse aller zwischen August 1978 und August 1979 erfaßten (1-Jahres)-Wanderungen zwischen den Distrikten (s. Karte 7 bei VORLAUFER 1984). Wenngleich auch hier die räumlichen Differenzierungen beträchtlich und Ausdruck unterschiedlicher Wirksamkeit von Wanderungsfaktoren sind, so ist doch markant, daß in bedeutenden Abwanderungsdistrikten Frauen mehrheitlich die *Migrationsverluste* tragen (z. B. Machakos D. 62%, Nyeri D. 70%, Siaya D. 53%, Kakamega D. fast 51%).

Zielräume der jüngsten Frauen-Wanderungen sind in hohem Maße die Städte. Hier tragen sie gegenwärtig deutlich stärker den Wanderungsgewinn als die Männer. Von den zwischen August 1978 und August 1979 nach Nairobi *netto* zugewanderten 67089 Personen stellten Frauen 60%; in Mombasa machten sie am Wanderungsgewinn von 11392 Personen sogar 71% aus.

3. Der vormals selektive Charakter der Land-Stadtwanderungen wird noch 1979 in den in Abb. 10 (Beilage II) für die Distrikte ausgewiesenen Bilanzen der auf Nairobi orientierten *Lebenszeitwanderungen* deutlich. In allen Distrikten tragen in hohem Maße – wenngleich mit markanten Unterschieden – die Männer die Wanderungsverluste, so z. B. im Kitui D. mit 74%, Machakos D. mit 67% oder im Kakamega D. mit 62%. Nur im unmittelbar an Nairobi grenzenden Kiambu D. entfallen immerhin 47% aller Verluste auf die Abwanderung von Frauen: Die geringe räumliche, soziale, ethnisch-tribale und Akkulturationsdistanz dieses Distriktes zur Hauptstadt bewirkte schon seit langem eine starke Migration auch von Frauen.

4. Am Beispiel der für die Distrikte in Karte 8 bei VORLAUFER (1984, auch Tab. 5) ausgewiesenen Wanderungssalden auf der Basis der *Ein-Jahres-Wanderungen* nach und aus Nairobi wird die Dynamik des in den Frauenmigrationen sich widerspiegelnden sozialen Wandels sichtbar.

In allen wichtigen Abwanderungsregionen werden die Migrationsverluste gegenwärtig überwiegend von Frauen



*Abb. 13: Die Mobilitätsrate der Männer (Zahl aller Zu- und Abwanderungen auf je 10 000 männliche Einwohner der Distrikte 1979) für die Ein-Jahres-Wanderungen zwischen August 1978 und August 1979 (ohne Kinder unter 1 Jahr) zwischen allen Distrikten Kenyas*

*Quelle: wie Abb. 1*

The mobility rate of the males (number of all in- and out-migrations per 10,000 male population of the districts 1979) according to the one-year migrations (August 1978 – August 1979; without children under 1 year) between all districts of Kenya

*Abb. 14: Die Mobilitätsrate der Frauen (Zahl aller Zu- und Abwanderungen auf je 10 000 weibliche Einwohner der Distrikte 1979) für die Ein-Jahres-Wanderungen zwischen August 1978 und August 1979 (ohne Kinder unter 1 Jahr) zwischen allen Distrikten Kenyas*

*Quelle: wie Abb. 1*

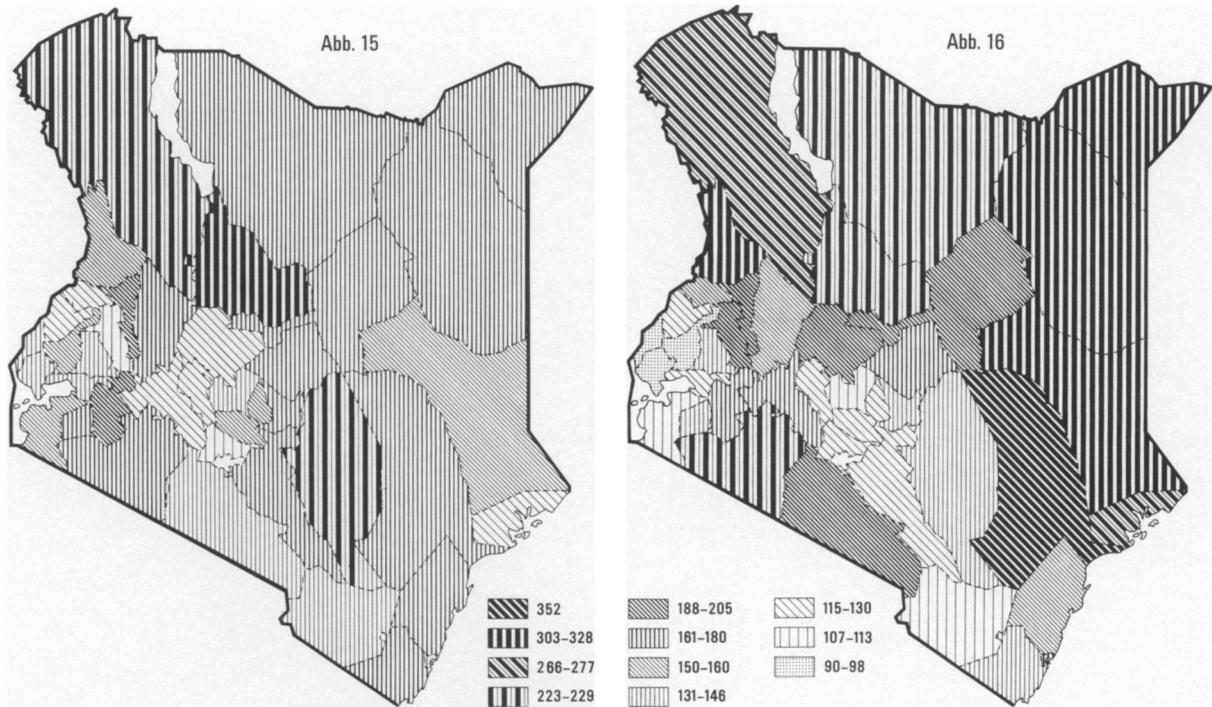
The female mobility rate (number of all in- and out-migrations per 10,000 female population of the districts 1979) according to the one-year migrations (August 1978 – August 1979; without children under 1 year) between all districts of Kenya

getragen. Einzelne Distrikte weisen geradezu eine Landflucht der Frauen auf. Einige Beispiele verdeutlichen die Dramatik dieser Veränderungen: Der Wanderungsverlust des Muranga D. an Nairobi betrug in nur einem Jahr (August 1978 – August 1979) 4073 Personen, der Frauenanteil 87%; die entsprechenden Werte waren für den Nyeri D. 3566 Pers./74%; Machakos D. 1345 Pers./62% und den peripheren Kakamega D. 1580 Pers./54%. Selbst der von einer konservativen nilotischen Bevölkerung (Luo) besiedelte Kisumu D. verlor an Nairobi 4693 Nettoabwanderer; der Frauenanteil betrug 56%.

5. Für Kenya ist das Zirkulieren großer Bevölkerungsgruppen vor allem zwischen Stadt und Land charakteristisch (VORLAUFER 1984). Wanderungssalden können daher nur bedingt das Ausmaß der Frauen-Migration sichtbar machen. Die Analyse der Sexualproportionen auf der Grundlage der Wanderungsvolumen für die Lebenszeit- und Ein-Jahres-Wanderungen (Abb. 11, 12, 15 u. 16) sowie die Darstellung der Mobilitätsraten für Männer und Frauen auf der Basis der Ein-Jahres-Migrationen (Abb. 13 u. 14) zeigen

als markante Ergebnisse, daß – bei allerdings starken regionalen Differenzierungen – Frauen immer noch weniger mobil sind als Männer. Dies trifft einmal bei Betrachtung aller Migrationen zwischen den Distrikten zu, obwohl hier auch die durch eine ausgeglichenere Geschlechtergliederung gekennzeichneten Wanderungsströme in die Ansiedlungsräume der ehemaligen White Highlands mitberücksichtigt sind.

Für die Lebenszeit- und selbst für die Ein-Jahres-Wanderungen zwischen den Distrikten und Nairobi weisen die Sexualproportionen auf der Grundlage der Wanderungsvolumen immer noch eine deutliche, zum Teil extreme Dominanz der Männer auf, obwohl Frauen – wie bereits dargelegt wurde, – in jüngster Zeit den Wanderungsgewinn Nairobi wesentlich tragen. Allerdings sind die regionalen Differenzierungen der Sexualproportionen auf der Grundlage der Volumen aller Ein-Jahres-Wanderungen extrem (Abb. 16). Vereinfacht ist festzustellen, daß  
a) die Mobilität der Männer zwischen Nairobi und den peripheren, semi-ariden, vornehmlich von Hirtenvölkern



besiedelten Räumen im N, NE und S Kenyas wesentlich höher ist, während

b) in den von seßhaften Bauern dicht besiedelten Räumen des zentralen und westlichen Kenya Frauen fast annähernd ähnliche Mobilitätsraten erreichen wie die Männer.

Allerdings sind die Unterschiede zwischen den Sexualproportionen auf der Basis der Wanderungsvolumen einerseits und den Nettoabwanderungszahlen andererseits eklatant. Einige Beispiele: Auf 100 Frauen entfielen bei Berücksichtigung aller (1-Jahres-) Zu- und Abwanderungen nach bzw. aus Nairobi im Kirinyaga D. 119, bei Berücksichtigung der Nettoabwanderungen aber nur noch 7,7 Männer. Die entsprechenden Werte betrugen für den Kiambu D. 126,9:57,7, den Muranga D. 119,4:15,3, den Machakos D. 126,3:63,7 oder für den Kisumu D. 116,1:79,3.

Wesentliches Ergebnis ist demnach: Frauen wandern immer noch seltener als Männer zwischen Stadt und Land; die Frauenwanderungen sind jedoch deutlich „effektiver“, mit ihnen sind größere Bevölkerungsverschiebungen als mit

den Männermigrationen verbunden; das Städtewachstum wird so zunehmend stärker von der Zuwanderung der Frauen getragen.

Die Effektivitätsziffern sind für Frauen daher wesentlich höher. Sie beleuchten ein für den sozialen Wandel wichtiges Phänomen. Die Männer zirkulieren immer noch in beträchtlichem Maße zwischen Stadt und Land; ihre Abwanderung in die Stadt schließt in hohem Maße die Möglichkeit der Rückkehr ein. Demgegenüber sind Frauen insgesamt immer noch deutlich stärker an den ländlichen Raum gebunden (was jedoch einschließt, daß sie häufig mehrmals im Jahr für einige Monate ihre in der Stadt lebenden Männer besuchen); ihre Mobilität wird durch die oben genannten Faktoren eingeschränkt. Erfolgt jedoch eine Abwanderung in die Stadt, so ist mit diesem Schritt häufiger als bei Männern ein endgültiges Verlassen des ländlichen Raumes verbunden. Dies resultiert u. a. wesentlich aus der Wirksamkeit überkommenen Werte und Normen. Eine in die Stadt wandernde Frau wird noch weithin von der ländlichen Bevölkerung und den zwischen Stadt und Land zirkulierenden Männern

als vergnugungssüchtig, weniger arbeitsam und weniger bereit und befähigt angesehen, die Rolle als gehorsame Ehefrau, Mutter möglichst vieler (legaler) Kinder und als Arbeitskraft auf der Shamba des Mannes zu übernehmen.

6. Am Beispiel des übervölkerten Abwanderungsdistriktes Kakamega wird deutlich, daß die Lebenszeit-, noch ausgeprägter aber die Ein-Jahres-Migration der Frauen (Abb. 17, Beilage III) zahlenmäßig und auch im Vergleich zu den Männern vorrangig auf die Nachbardistrikte orientiert ist. Die Fernwanderung ist – abgesehen von der Migration nach Nairobi und Mombasa – unbedeutend.

Dieses Muster einer stärkeren Beteiligung der Frauen an Nahwanderungen wird auch am Beispiel des durch hohe Wanderungsgewinne ausgezeichneten Laikipia D. belegt (Abb. 18, Beilage III). Die weitaus meisten weiblichen und männlichen Zuwanderer kommen aus den unmittelbar angrenzenden Distrikten, obwohl der Bevölkerungsdruck z. B. im W Kenyas höher ist. Obwohl bei beiden Beispielen die Bedeutung der geringen räumlichen Distanz als Determinante nicht überschätzt werden darf, da hier auch andere Faktoren wichtig sind (wie z. B. die Politik der Landvergabe im Laikipia D.), so muß doch angenommen werden, daß für Frauen die Migration in Nahbereiche eher möglich ist. Die geringe Distanz erleichtert häufige Besuche der Heimat, die Wahrung enger sozialer Kontakte mit der Familie und auch die saisonale Tätigkeit auf der Shamba der Eltern oder des Mannes. Der Nahwanderung kommt zumindest für die Land-Land-Migration eine erhöhte Bedeutung zu. Erst mit dem schweren Entschluß, von der ländlichen in die städtische Lebensform überzuwechseln, steigt auch die Bereitschaft zur Wanderung in weiter entfernt gelegene Städte.

### 5. Ursachen und Auswirkungen der Frauen-Migrationen

Die Determinanten der Frauen-Wanderung sind zu komplex, regional und individuell zu differenziert, um sie hier hinreichend darlegen zu können. Einige Charakteristika seien herausgestellt:

Ein Großteil der Frauenmigration ist eng mit der Wanderung der Männer verbunden. Als Folge starker Push-Wirkungen auf dem Lande (u. a. Landmangel, Arbeitslosigkeit, Überbevölkerung) und Pull-Wirkungen der Stadt (Hoffnung auf bessere Arbeits- und Lebensbedingungen) sowie abnehmender räumlicher und sozialer Distanzen zwischen Stadt und Land (VORLAUFER 1984) wandern mehr und mehr Männer endgültig nach Nairobi. Eine Rückkehr aufs Land wird für viele Männer nicht mehr möglich oder erst für das Alter nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß geplant. Ehefrauen begleiten daher zunehmend häufiger ihre Männer oder folgen ihnen in die Stadt nach, wenn hier der Lebensunterhalt durch den Mann gesichert erscheint. KNOTTS (1980, S. 175) ermittelte, daß 38% der befragten Zuwanderinnen nach Nairobi ihrem Ehemann gefolgt sind. Jedoch verstärkt sich die Tendenz, daß auch Frauen, zunehmend unabhängiger von den Männer-Wanderungen, aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen in die Städte wan-

dern. Der Wunsch nach einer Verbesserung der sozio-ökonomischen Lage beschleunigt die Landflucht der Frauen. Dementsprechend hat KNOTTS (1981, S. 175) in ihrem Sample festgestellt, daß 39% der Frauen als Zuwanderungsgrund „Suche nach einer Beschäftigung“ und 9% bereits „Schulbesuch“ angaben.

Eine von mir vorgenommene *multiple Regressionsanalyse* hat jedoch noch ergeben, daß von mehreren Variablen (u. a. Distanzen, Arbeitsplätze auf dem Lande, Landbesitz) die Variablen der „Mobilität der Männer“ auch wesentlich die Migration der Frauen (statistisch) „erklären“. Je stärker die Migration der Männer aus den Distrikten nach Nairobi ist, desto umfangreicher ist auch die Frauen-Wanderung und umgekehrt. So betragen z. B. die einfachen Korrelationskoeffizienten für die jeweiligen Werte der Männer und der Frauen bei der

#### *Lebenszeitwanderung* (Distrikte/Nairobi):

Mobilitätsrate\*:  $r = 0,977$ ,

Nettoabwanderungsrate\*:  $r = 0,968$ ,

#### *Ein-Jahres-Wanderung* (Distrikte/Nairobi):

Mobilitätsrate:  $r = 0,922$ ,

Nettoabwanderungsrate:  $r = 0,896$ .

Der statistische Zusammenhang zwischen der Distanz der Distrikte zu Nairobi (in km) und der Intensität der Frauen-Migration zwischen den Distrikten und Nairobi ist demgegenüber schwach. Hier wird nochmals bestätigt (VORLAUFER 1984), daß der reale Distanzfaktor Wanderungen nur eingeschränkt erklären kann. Die Korrelationskoeffizienten mit der km-Distanz als unabhängige Variable betrugen für die Frauen bei der

#### *Lebenszeitwanderung* (Distrikte/Nairobi):

Mobilitätsrate:  $r = -0,345$ ,

Nettoabwanderungsrate:  $r = 0,225$ ,

#### *Ein-Jahres-Wanderung* (Distrikte/Nairobi):

Mobilitätsrate:  $r = -0,345$ ,

Nettoabwanderungsrate:  $r = 0,314$ .

Wenngleich die generell positiven Werte für die (negativen) Nettoabwanderungsraten und die generell negativen Werte für die Mobilitätsraten immerhin belegen, daß mit einer geringeren Distanz die Raten steigen, kann jedoch gefolgt werden, daß auch für Frauen jene häufig regionspezifischen Determinanten relevant sind, die an anderer Stelle aufgezeigt wurden (VORLAUFER 1984). Hervorzuheben ist darüber hinaus, daß bei jenen Ethnien, die generell zu den urbanen Lebensformen eine große Akkulturationsdistanz aufweisen und daher in geringer Zahl nach Nairobi wandern, Frauen in noch stärkerem Maße als Männer an den ländlichen Raum gebunden sind (VORLAUFER 1985). Hier bewirkt eine vertikal verstärkte Akkulturationsdistanz die Fixierung der Frau auf überkommene Rollen. Das traditionelle Wertesystem und rigide soziale Kontrollen schränken für Frauen die Wanderungen in die Stadt ein. Dies wird am Beispiel von zwei Völkern deutlich, die eine unterschiedliche Akkulturationsdistanz zur Stadt aufweisen, obwohl sie mit ihren Siedlungsräumen beide an Nairobi grenzen. Bei den

\* Wanderingfälle auf 10 000 Einw. der Distrikte 1979.

*Masai* entfielen bei der Ein-Jahres-Wanderung auf 100 weibliche (Brutto-)Wanderer nach Nairobi 329 Männer. Bei den *Kikuyu*, dem größten, wirtschaftlich, kulturell und politisch dominierenden Volk Kenyas, das schon seit langem einer intensiven, alle Gruppen umfassenden Akkulturation unterliegt, betrug die entsprechende Sexualproportion nur 102.

Die sich in den meisten Distrikten beschleunigende Abwanderung auch alleinstehender Frauen in die Städte wird so durch vielfältige interdependente Faktoren ausgelöst, die mit der Akkulturation, dem Einfluß exogener Werte im Zuge des sozialen Wandels verbunden sind.

- Der Abbau traditioneller Autoritäten, Rollenzuweisungen, Sanktionsmöglichkeiten sowie der generelle Wandel des überkommenen Wert- und Normensystems erleichtern Frauen – auch gegen den Willen der Eltern – die Abwanderung.
- Der steigende Schulbesuch auch der Mädchen weckt Bedürfnisse nach einem sozialen Aufstieg, Hoffnungen auf wirtschaftliche Unabhängigkeit und nach einem „modernen“ Leben in der Stadt ohne die Mühen der harten Arbeit auf der Shamba des Mannes.

Vor allem junge, ledige Mütter, die zumindest bei einigen Völkern auf dem Lande einer sozialen Diskriminierung ausgesetzt sein können, entziehen sich durch die Abwanderung in die Anonymität der Stadt dem dörflichen Sanktionsystem. Ebenso kann aber auch das Stigma der Kinderlosigkeit Frauen zur Migration bewegen.

Zunehmend wichtiger wird auch, daß bei fast allen Ethnien Frauen traditionell Land nur in der Rolle als Ehefrau und Mutter bewirtschaften können und auch heute nur eingeschränkte Möglichkeiten haben, eigenes Land als unverheiratete oder geschiedene Frau zu erwerben (LITTLE 1973, S. 20f.). In der Stadt, wo Tradition und soziale Kontrollen weniger wirksam sind, wird der Immobilien-Erwerb erleichtert. So haben auf den Märkten Nairobi zahlreiche unverheiratete Kikuyu-Frauen eigene Marktstände und Läden (WEISNER u. ABBOTT 1977, S. 425), die z. T. auch vermietet werden (Frauen als landlords!). Die Monetarisierung des Brautpreises erlaubt es zudem zumindest einer kleinen Zahl von Frauen, die aufgrund ihrer Ausbildung oder sonstigen wirtschaftlichen Möglichkeiten (auch als Prostituierte) in den Städten ein eigenes Einkommen erzielen können, eine evtl. unglückliche Ehe auf dem Lande zu verlassen und dann die vom Manne bei den Eltern angeforderte Rückzahlung des Brautpreises selbst zu übernehmen. Die Abwanderung wird zudem durch eine in jüngster Zeit feststellbare Schwächung des Brautpreissystems gefördert. Junge Paare können sich durch die Abwanderung in die Stadt heute leichter den Forderungen der Brauteltern entziehen; zunehmend mehr junge Männer stellen zudem den Sinn des Brautpreises in Frage, zumal dann, wenn sie infolge Landmangels in der Heimat ihre Frau(en) für Arbeiten auf der Shamba nicht mehr einsetzen können.

Am Beispiel der Schwächung des Instituts des Brautpreises und der damit verstärkten Möglichkeit einer Abwanderung auch der Frauen wird das Paradoxon deutlich, daß der Abbau traditioneller Systeme nicht immer Voraussetzung für eine Emanzipation der Frau ist. Heute ist vor allem in den

Städten festzustellen, daß der Wegfall des Brautpreises auch die Freisetzung der Frau aus einem traditionellen System sozialer Sicherheit bewirkt. Besonders in den Städten, aber zunehmend auch auf dem Lande, können jetzt Männer ihre Frauen und Kinder verlassen und ohne Brautpreiszahlung eine neue Beziehung eingehen. Stabile Ehen oder Beziehungen werden immer seltener; die „freigesetzten“ Frauen sind aber nicht Subjekte einer Emanzipation, sondern Opfer des sozialen Wandels. Ihre Misere wird dadurch verschärft, daß jede Frau in jeder neuen Beziehung unter einem vom Manne, von der Gesellschaft und auch von ihrem eigenen Rollenverständnis ausgehenden „Gebärzwang“ steht. Kinderlosigkeit gilt als Stigma für Männer und Frauen. Mit jeder Schwangerschaft verbindet die Frau die (oft trügerische) Hoffnung auf wirtschaftliche Absicherung und Stabilisierung ihrer Beziehung zum Vater ihres ungeborenen Kindes, der jedoch keine Sanktionen zu befürchten hat, wenn er diesen Erwartungen nicht nachkommt. Diese Entwicklung, die den Frauen zunehmend mehr Lasten, Abhängigkeit, Diskriminierung und Elend bringt, ist im Zusammenhang mit dem in der Welt beispiellosen Bevölkerungswachstum Kenyas von etwa 4% p. a. zu sehen. Der Zensus von 1979 ergab, daß jede Frau im Durchschnitt mindestens 8 Lebendgeborenen hat; jährlich entfielen auf 1000 Frauen bei den 20–24-jährigen 368, bei den 25–29-jährigen 372 Lebendgeborenen!

Eine große Zahl alleinstehender Frauen mit in der Regel zahlreichen Kindern flutet daher in die Städte, um hier durch marginale Arbeit ihre Existenz und die ihrer faktisch vaterlosen Kinder zu sichern. Frauen sind im „modernen“ Sektor der Städte auch gegenwärtig nur selten beschäftigt, wenngleich es bemerkenswert und Ausdruck einer sich verbesserten Lage zumindest einer Minderheit der Frauen ist, daß sie in Nairobi z. B. 1968 erst 12,8%, 1980 immerhin 17,3% aller Lohnempfänger des modernen Sektors stellten (in der zweitgrößten Stadt, in Mombasa 1968: 7,2%, 1980: 9,1%; Central Bureau of Statistics, Nairobi). Die große Mehrheit der Frauen muß jedoch durch Gelegenheitsarbeiten etwa im wenig ertragreichen Kleinsthandel mit Gemüse, als Barmädchen, illegale Bierbrauerin (NELSON 1979) und vor allem als Prostituierte zu überleben versuchen. Die steigende Zahl weiblicher Haushaltvorstände verdeutlicht dieses Elend. Von 1969 bis 1979 stieg der Anteil dieser Gruppe an den Haushalten Nairobi von 16,3 auf 18,2% (Zensus-Daten). In einigen Wohnquartieren unterer Einkommenschichten stand 1979 fast jedem 3. Haushalt eine Frau vor (so z. B. im 13 827 Einw. zählenden Viertel Pumwani). Diese Tendenz zur Herausbildung *matrifokaler* Strukturen wird dadurch verstärkt, daß die weiblichen Haushaltvorstände infolge ihres stärkeren Ausscheidens aus der zirkulären Migration, d. h. ihrer Selbsthaftigkeit, zunehmend typischere Elemente des städtischen Sozialsystems werden. Viele der im Zensus mit einem männlichen Vorstand ausgewiesenen Haushalte haben zudem faktisch ebenfalls matrifokalische Strukturen. Häufig leben alleinstehende oder vorübergehend von ihren Frauen auf dem Lande getrennt lebende Männer zeitweise in diesen matrifokalen Haushalten, deren stabile Elemente die Frauen mit ihren Kindern sind. Durchaus realistisch erscheint daher die Schätzung von OBBO (1981,

S. 90), daß bereits um 1975 in dem größten Squatter-Viertel Nairobi's, in Mathare, etwa 60–80% aller Haushalte von einer Frau geführt wurden (Zensus 1979: 18,1% = 3855 Hh.).

Als Ergebnis ist festzuhalten: Die rapide zunehmende Landflucht der Frauen ist nur eingeschränkt Resultat einer Emanzipation, einer Möglichkeit, das eigene Leben selbst zu gestalten, sondern vor allem Ausdruck einer rasanten Verelendung eines Bevölkerungssteils, der wesentlich die Lasten des sozialen Wandels zu tragen hat.

### Literatur

- BÄHR, J.: Bevölkerungsgeographie. Stuttgart 1983.
- BUJRA, J.M.: Women „entrepreneurs“ of early Nairobi. In: Canadian Journ. of Afr. St. 9, 1975, S. 213–234.
- : Production, property, prostitution: Sexual politics in Yumbe. In: Cahiers d'études africaines 65, 1977, S. 13–38.
  - CARLEBACH, J.: Juvenile prostitution in Nairobi. In: MUGA, E. (Ed.): Studies in prostitution (East, West and South Africa, Zaire and Nevada). Nairobi, 1980, S. 70–129.
  - CLARK, C. M.: Land and food, women and power, in nineteenth century Kikuyu. In: Africa 50, 1980, S. 357–370.
  - DUTTO, C. A.: Nyeri townsmen, Kenya. Kampala, Nairobi 1975.
  - East Africa Royal Commission: Report 1953–1955*. London 1955.
  - HAKE, A.: African metropolis. Nairobi's self-help city. London 1977.
  - International Labour Office (I.L.O.): Employment, incomes and equality. A strategy for increasing productive employment in Kenya*. Genf 1972.
  - KENYATTA, J.: Facing Mt. Kenya. The tribal life of the Gikuyu. New York 1965 (Wiederdruck der Ausgabe v. 1938).
  - KITCHING, G.: Class and economic change in Kenya: the making of an African petite bourgeoisie, 1905–70. New Haven, London 1980.
  - KNOTTS, M. A.: The social and economic factors associated with the rural-urban-migration of Kenya women. Diss. 1977 (John Hopkins Univ.) Ann Arbor, Mich. 1980 (Microfiches).
  - LITTLE, K.: African women in towns. An aspect of Africa's social revolution. Cambridge 1973.
  - NELSON, N.: How women and men get by: the sexual division of labour in the informal sector of a Nairobi squatter settlement. In: BROMLEY, R. a. GERRY, Chr. (Ed.): Casual work and poverty in Third World cities. Chichester 1979, S. 283–302.
  - OBBO, Chr.: African women: their struggle for independence. London 1981.
  - PENWILL, D.J.: Kamba customary law. Notes taken in the Machakos District of Kenya Colony. Nairobi 1979 (1. Aufl. 1951).
  - Ross, M. H.: The political integration of urban squatters. Evanston 1973.
    - : Grass roots in an African city: Political behaviour in Nairobi. Cambridge, Mass. 1975.
    - STICHTER, SH.: Migrant labour in Kenya: Capitalism and African response, 1895–1975. Harlow, Essex 1982.
    - VORLAUFER, K.: Fremdenverkehrswirtschaftliche Entwicklung und Beschäftigung in der Dritten Welt. Eine Studie zur regionalen und sozialen Mobilität der Hotelbeschäftigte Kenyas. In: Zeitschrift f. Wirtschaftsgeographie 22, 1979(a), S. 161–171.
    - : Fremdenverkehrswirtschaftliche Entwicklung und Arbeiterwanderungen in Kenya. Das Beispiel der Küstenzone. In: Erdkunde 33, 1979(b), 129–144.
    - : Wanderungen zwischen ländlichen Peripherie- und großstädtischen Zentralräumen in Afrika. Eine migrationstheoretische und -empirische Studie am Beispiel Nairobi. In: Zeitschrift f. Wirtschaftsgeographie 27, 1984, S. 229–261.
    - : Ethnozentrismus, Tribalismus und Urbanisierung in Kenya. Das Wanderungs- und Segregationsverhalten ethnischer Gruppen am Beispiel Nairobi. In: Studien zur regionalen Wirtschaftsgeographie. Frankf. Wirtsch.- u. Sozialgeogr. Schr. 47, 1985, S. 107–157.
    - WEISNER, T. S. a. ABBOTT, S.: Women, modernity and stress: Contrasting contexts for change in East Africa. In: Journal of Anthropological Research 37, 1977, S. 421–451.
    - WILSON, G. M.: A study of prostitution in Mombasa. In: MUGA, E. (Ed.): Studies in prostitution (East, West and South Africa, Zaire and Nevada). Nairobi 1980, S. 130–142.



Abb. 9

Die Wanderungsbilanzen der Distrikte für Lebenszeit-Migrationen zwischen allen Distrikten Kenyas (1979)

*The migration balances of the districts according to all lifetime migrations between all districts of Kenya (1979)*

Wanderungsbilanzen der Distrikte für die  
Lebenszeit – Migrationen zwischen  
allen Distrikten Kenyas (1979)

*migration balances of the districts according  
to lifetime migrations between all  
districts of Kenya (1979)*

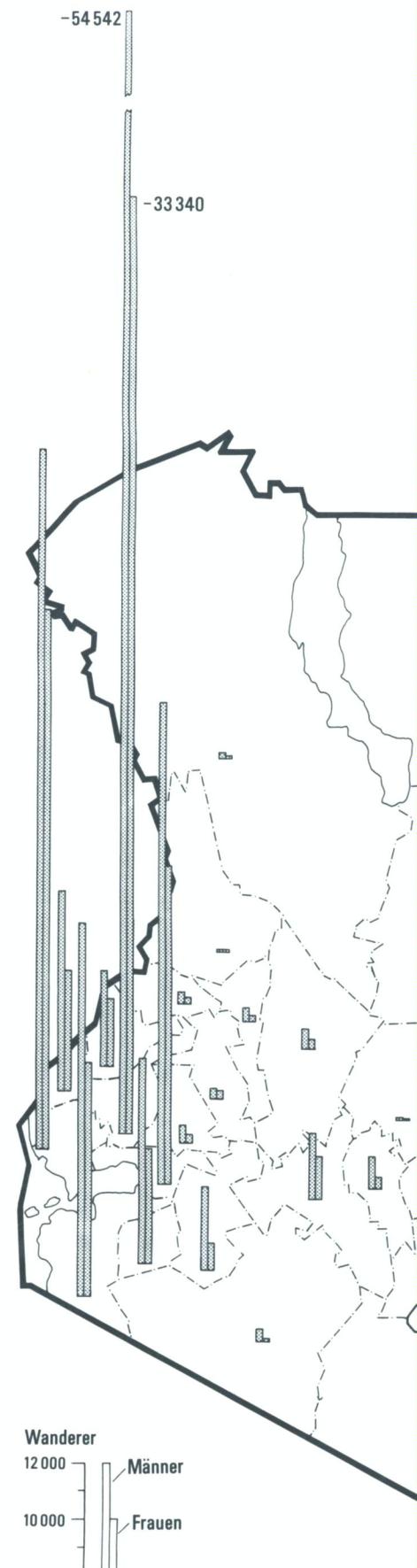
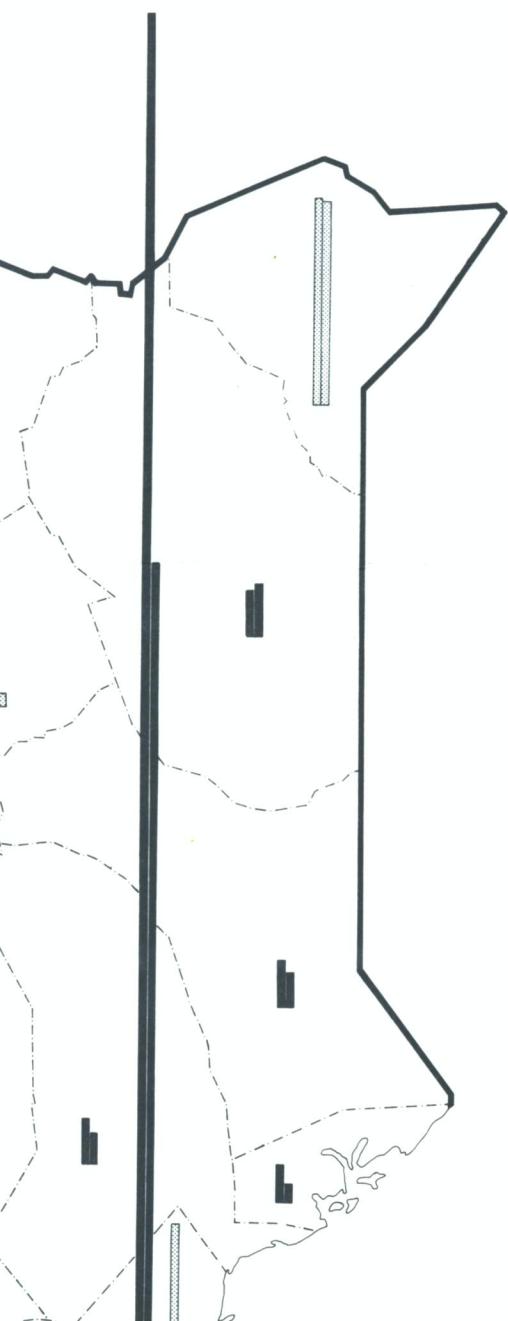
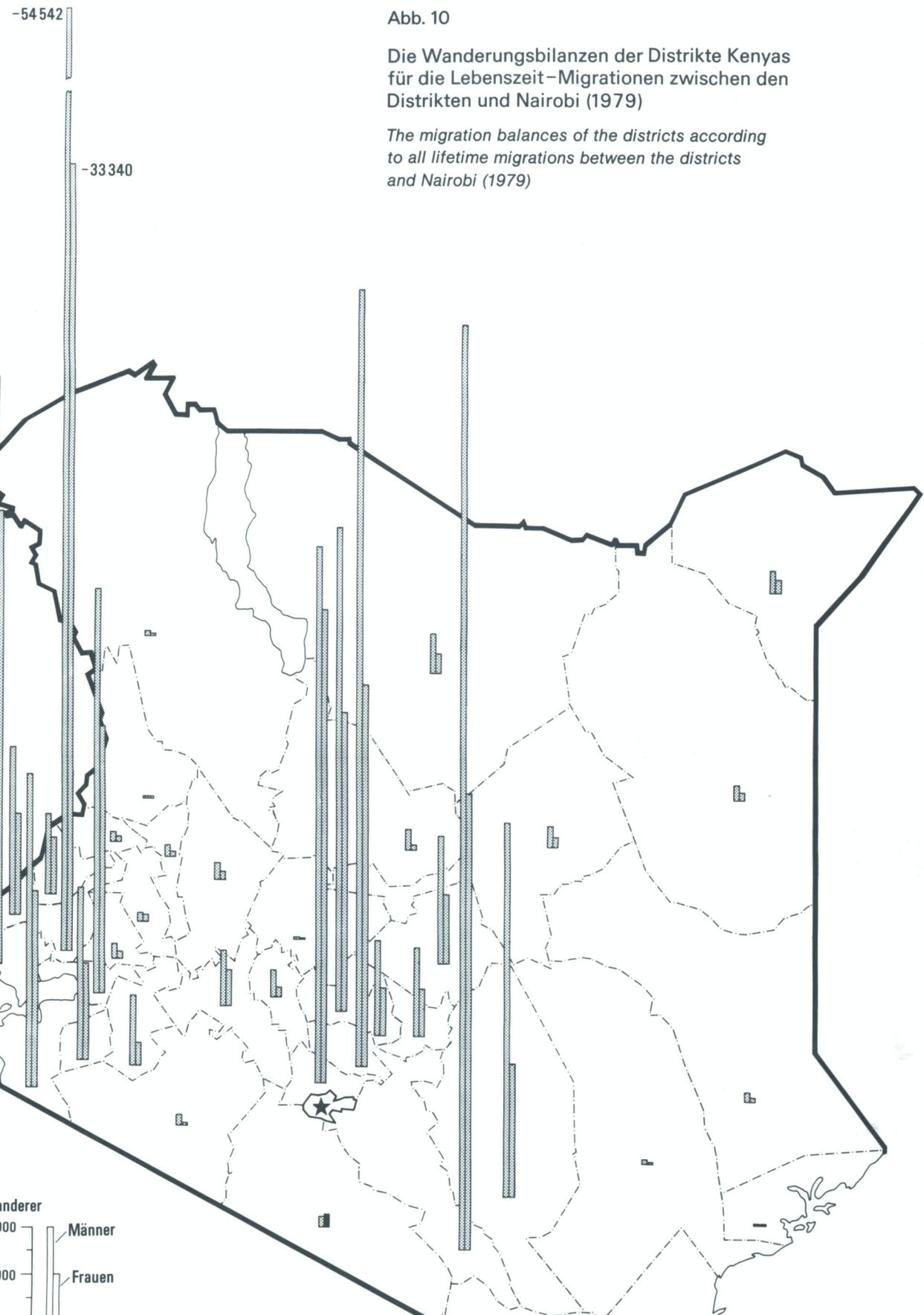


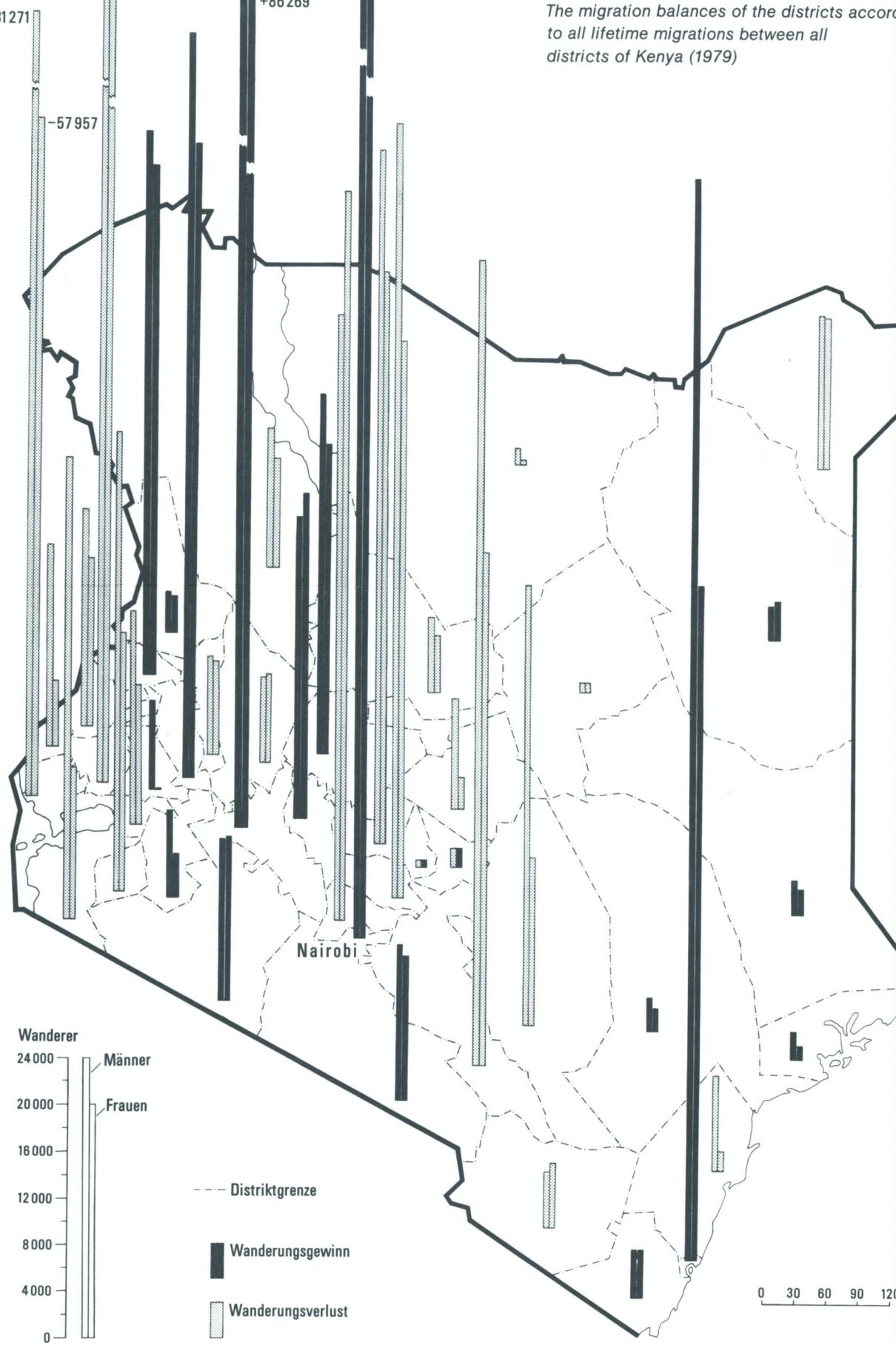
Abb. 10

Die Wanderungsbilanzen der Distrikte Kenyas  
für die Lebenszeit-Migrationen zwischen den  
Distrikten und Nairobi (1979)

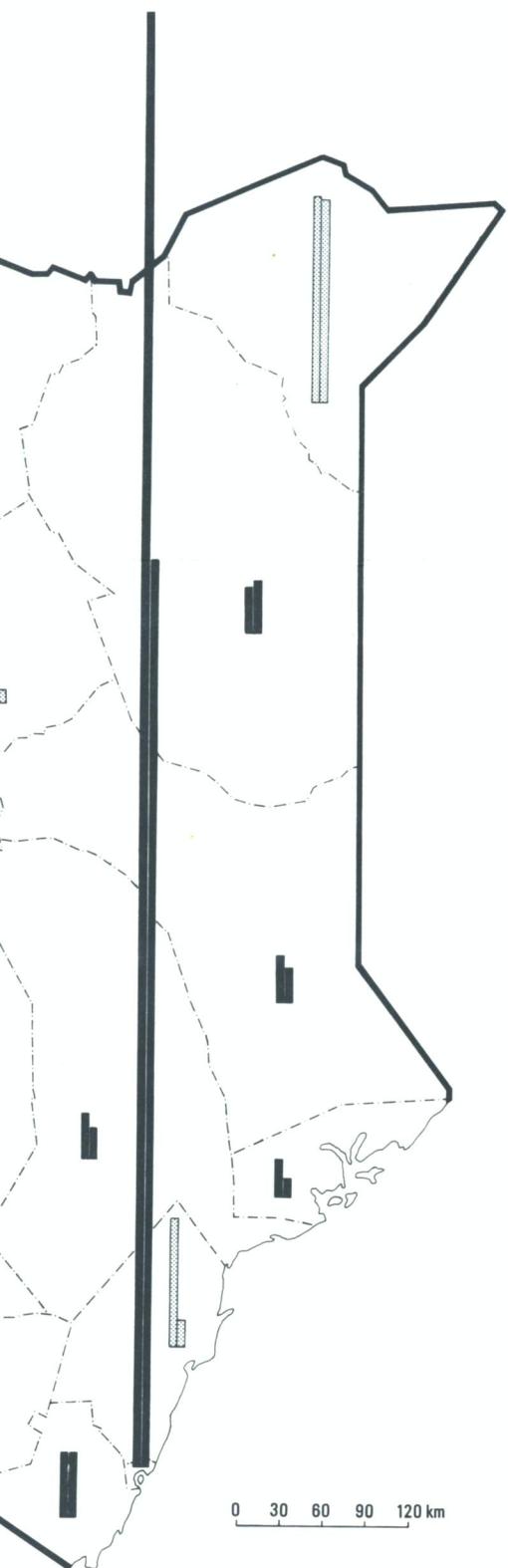
*The migration balances of the districts according  
to all lifetime migrations between the districts  
and Nairobi (1979)*



The migration balances of the districts according to all lifetime migrations between all districts of Kenya (1979)

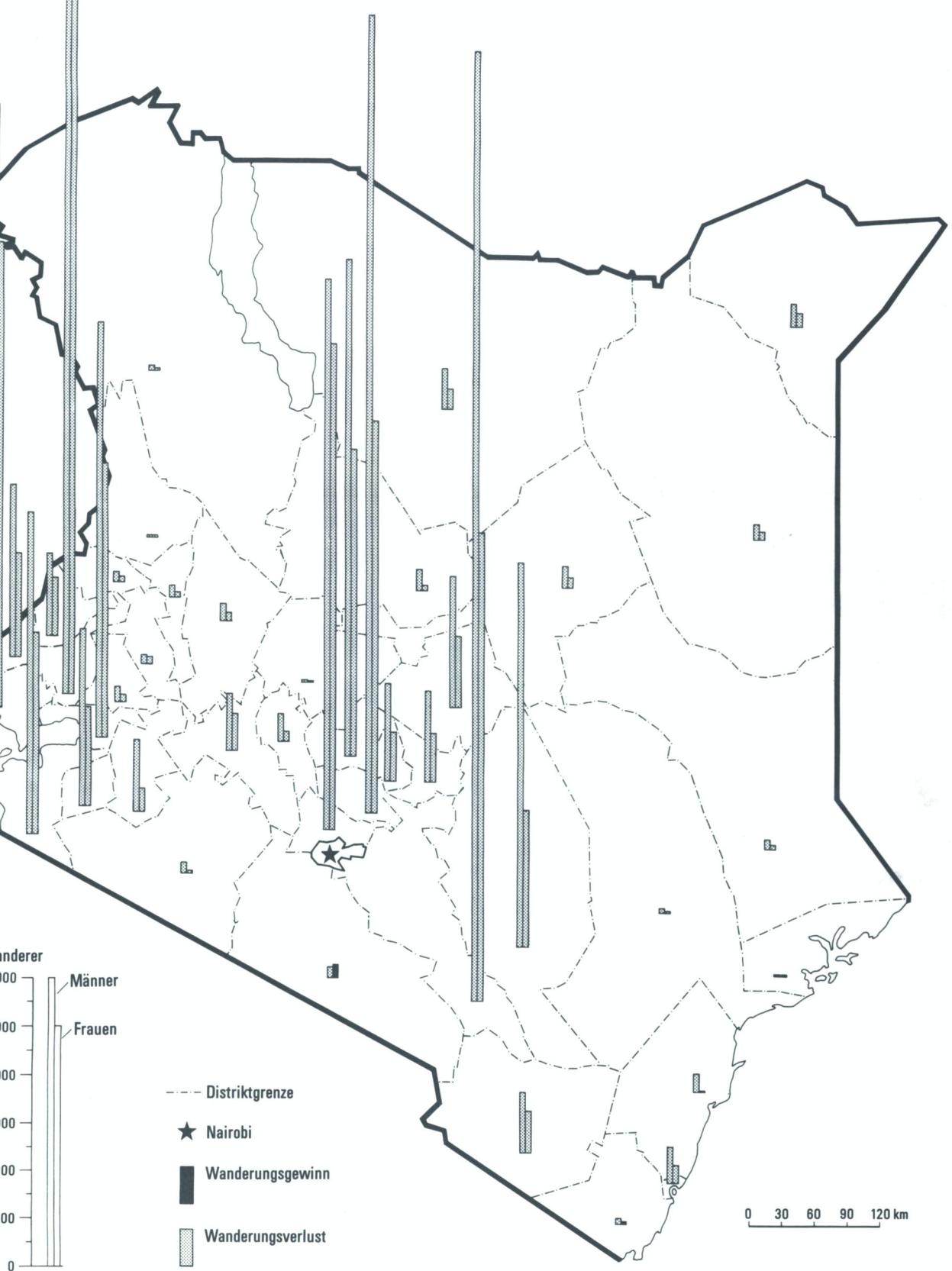


migration balances of the districts according  
lifetime migrations between all  
districts of Kenya (1979)



-33340

to all income migrations between the districts  
and Nairobi (1979)



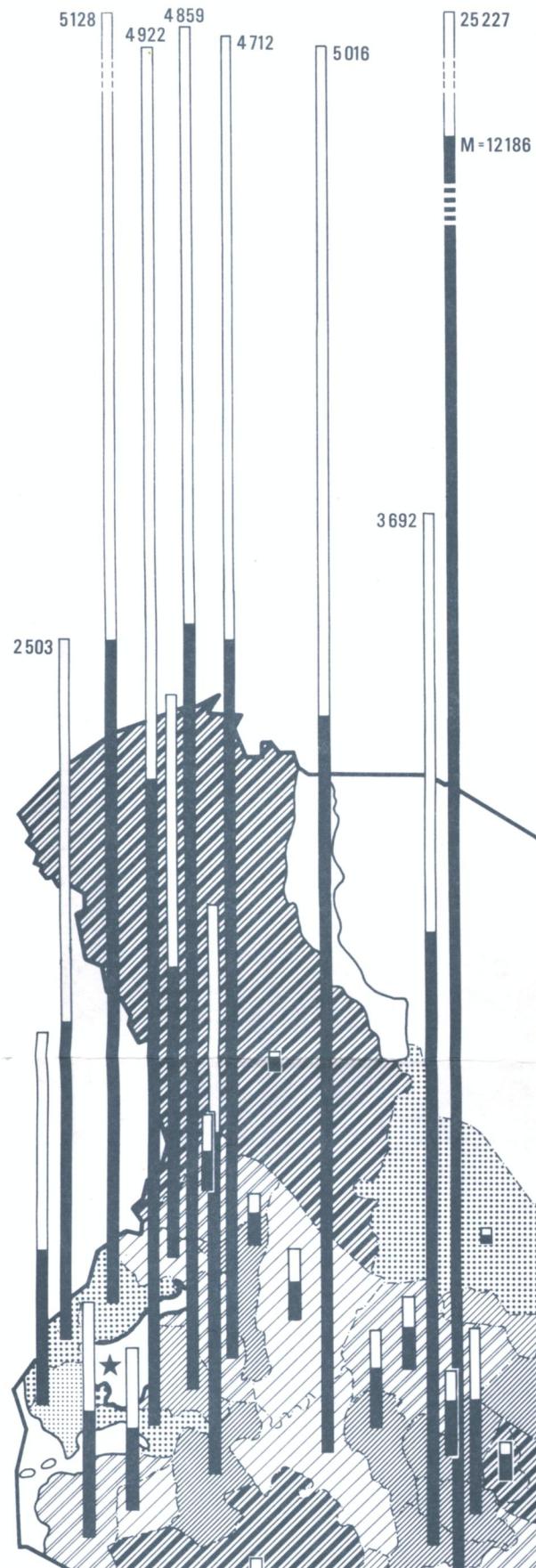


Abb. 17

Die Geschlechtergliederung der (Brutto-) Abwanderungsströme der Ein-Jahres-Migration (August 1978–August 1979) aus dem Kakamega District in die Distrikte Kenyas (ohne Kinder unter 1 Jahr)

*The sex structure of the gross out-migration stream of the one-year migration (August 1978 – August 1979; without children under 1 year) from Kakamega District into the other districts of Kenya*

17

Geschlechtergliederung der (Brutto –  
Anderungsströme der Ein – Jahres –  
Migration (August 1978 – August 1979)  
aus dem Kakamega District in die Distrikte  
Kenias (ohne Kinder unter 1 Jahr)  
  
Sex structure of the gross out – migration  
of the one – year migration  
from August 1978 – August 1979; without children  
under 1 year) from Kakamega District  
to the other districts of Kenya



Abb. 18

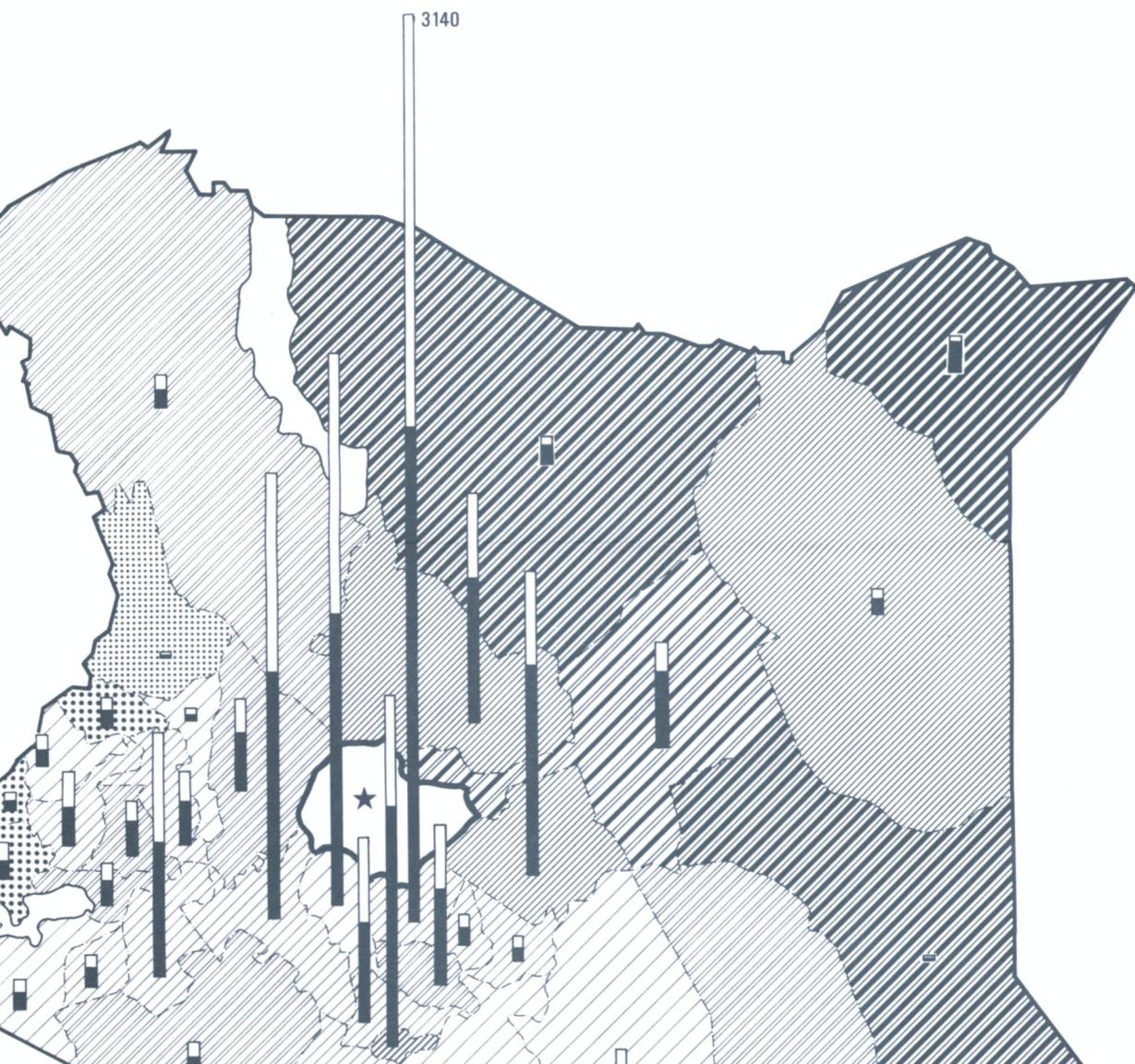
Die Geschlechtergliederung  
der Ein – Jahres – Migrati –  
on aus den Distrikten Kenyas i –  
nklusive der Ein – Jahres – Migrati –  
on (August 1978 – August 1979)  
aus dem Kakamega District in die Distrikte  
Kenias (ohne Kinder unter 1 Jahr)  
  
The sex structure of the gross out – migration  
of the one – year migration  
from all districts of Kenya inclu –  
sive the one – year migration  
from August 1978 – August 1979; without children  
under 1 year) from Kakamega District  
to the other districts of Kenya



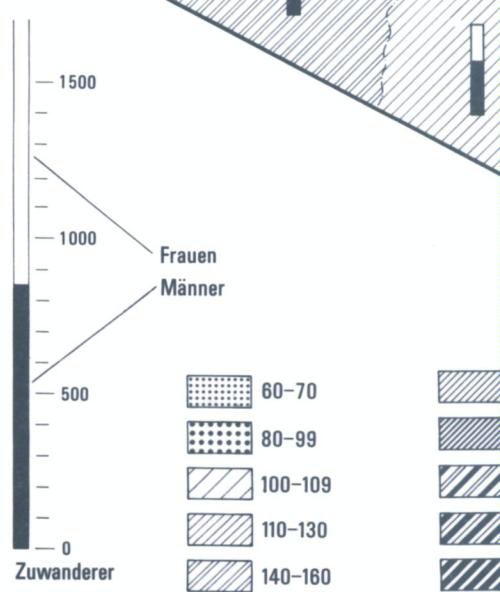
Abb. 18

Die Geschlechtergliederung der (Brutto-) Zuwanderungsströme  
der Ein-Jahres-Migration (August 1978–August 1979) aus den  
Distrikten Kenyas in den Laikipia District (ohne Kinder unter 1 Jahr)

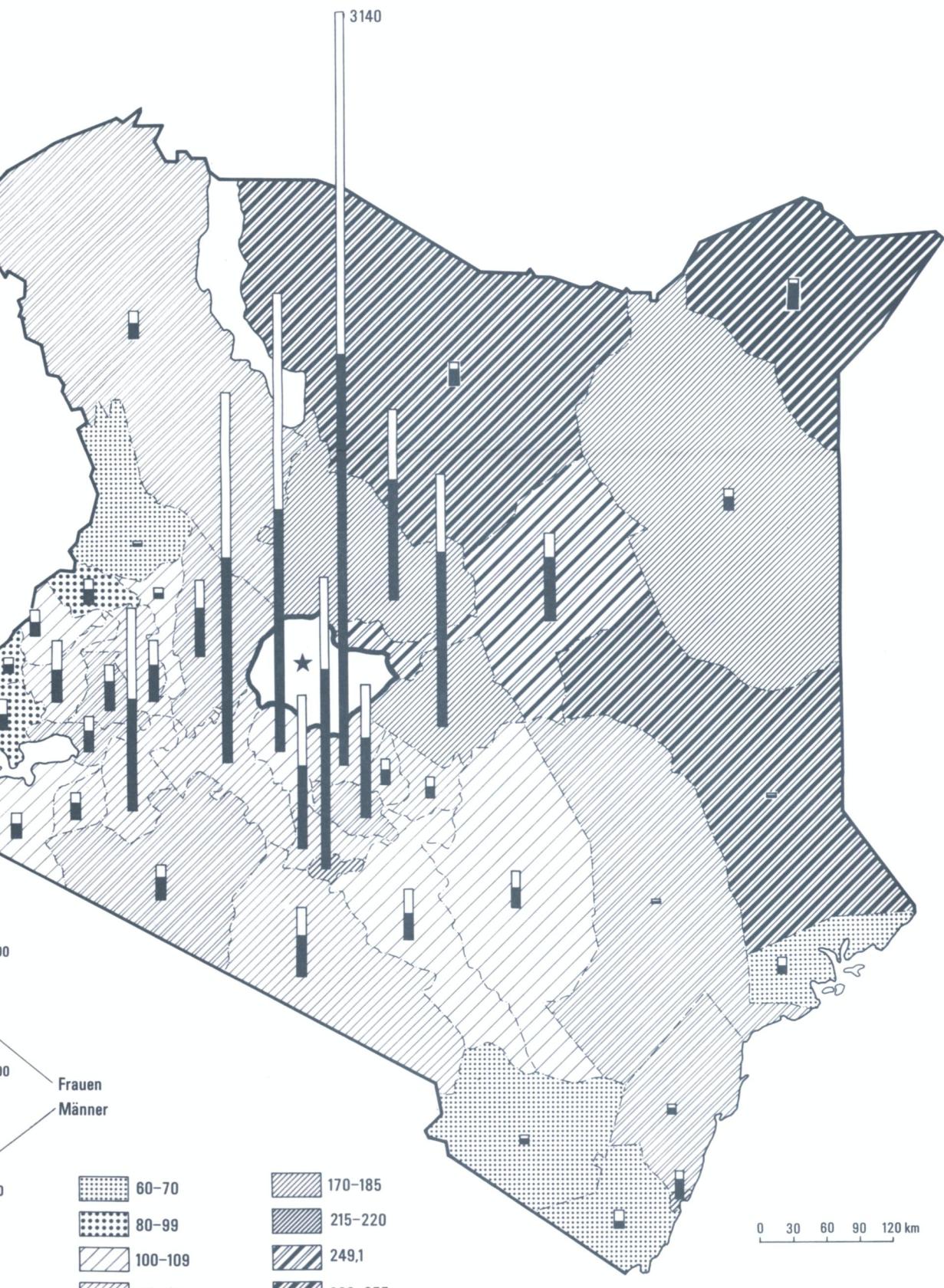
*The sex structure of the gross in-migration stream of the one-year  
migration (August 1978 – August 1979; without children under 1 year)  
from all districts of Kenya into Laikipia District*







★ Zuwanderungsdistrikt Laikipia



★ Zuwanderungsdistrikt Laikipia

----- Distriktgrenze